

Volksblatt

Sozialdemokratische Tageszeitung für Halle und den Bezirk Merseburg

Das „Volksblatt“ erscheint mit täglichen Beilagen. Es ist Publikationsorgan der gesellschaftlichen und gewerkschaftlichen Organisationen und amtliches Organ verschiedener Behörden. Schriftleitung: Dr. Wäckerle 6. Fernsprechanstalt Nr. 24605, 24607, 26605. Persönliche Anwesenheit mittags von 13 bis 14 Uhr. — Inverantw. eingetragener Herausgeber ist Herr Dr. H. Dörner betraut.

Bezugspreis monatlich 1,80 und 0,30 Mkt. Zustellungsgebühr, insgesamt 2,10 Mkt. für Abnehmer außerhalb 0,45 Mkt. Postbezugspreis 2,10 Mkt. durch Postboten ausbezahlt 2,30 Mkt. bei direkter Einzahlung an den Verlag 2,40 Mkt. — Anzeigenpreis 13 Bsp. im Anzeigen- und 80 Bsp. im Reklameteil der Willkomm, Druckverlagsgesellschaft: Dr. Wäckerle 6. Fernruf 24605, 24607, 26605. Postfachkonto 2319 Erfurt.

Der Präsident der französischen Republik durch Revolverschüsse ermordet

Dommer, ein Opfer des Faschismus

Der Attentäter verhaftet

Paris, 6. Mai. (Eigenbericht.)

Auf den Präsidenten der Republik Dommer wurde am Freitagmorgen kurz nach drei Uhr ein abscheuliches Attentat verübt. Dommer wurde schwer verletzt in ein Krankenhaus geschafft.

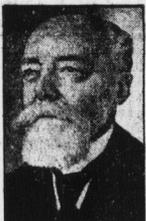
Der Präsident hat sich in Begleitung eines Ordensoffiziers nach dem Palais der Reichspräsidenten in der Rue Verrier begeben, wo die französischen Schriftsteller, die ehemalige Kongressbesucher sind, einen Verkauf ihrer Bücher mit eigenhändigen Widmungen veranstalteten. Als der Präsident den zweiten Ausstellungsstand betrat, wo ihn das Empfangskomitee und verschiedene Minister begrüßten wollten, feuerte ein Mann, der vorher die Ausstellung besichtigt und einige Bücher gekauft hatte, plötzlich fünf Schüsse auf den Präsidenten ab. Dommer wurde von drei Kugeln getroffen;

eine brang in die Kopfhaut, die zweite in den Nacken und die dritte in das Schlüsselbein des rechten Armes. Die vierte Kugel traf den Vorstehenden der Schriftstellervereinigung Claude Farrere, der sich gerade vor dem Präsidenten verbeugte, und verletzte ihn leicht. Die fünfte Kugel streifte den Direktor der Pariser Polizei, Guichard. Der Präsident der Republik sank bewußtlos zu Boden, während sich der Polizeidirektor und andere Verantwortlichen auf den Attentäter stürzten, ihn entwaffneten und der Polizei übergeben. Beim Verlassen des Palais konnten die Beamten den Attentäter nur mit großer Mühe vor der Menschenmenge fassen, die ihn lynchen wollte.

Der Präsident der Republik, der insbesondere aus der Armwunde stark blutete, wurde in seinem Kraftwagen nach einem nahegelegenen Krankenhaus gebracht, wo ein bekannter Chirurg sofort eine Blutübertragung und die notwendigen Operationen vornahm. Alle drei Kugeln konnten entfernt werden. Bald nach der Operation hat der Präsident das Bewußtsein wiedererlangt.

Lebrun Nachfolger des Ermordeten

Gemäß der Verfassung übernimmt der Präsident des Senats, Lebrun, die Stellvertretung des Staatspräsidenten. In der nächsten Woche, wahrscheinlich am Mittwoch, werden Senat und Kammer in Versailles am Kongress zusammentreten, um den neuen Präsidenten zu wählen. Es ist so gut wie sicher, daß Senatspräsident Lebrun zum Nachfolger Dommers gewählt wird. Da Datum der Bestätigung und alle übrigen durch den Tod des Präsidenten notwendig werdenden Maßnahmen werden in einem Ministerrat festgelegt, der heute vormittag stattfindet.



Dommer gestorben

Paris, den 7. Mai. (Eigenb.) Der Präsident der französischen Republik, Dommer, ist heute morgen kurz vor 5 Uhr den schweren Verletzungen, die ihm gestern von dem faschistischen Russen Gorgulow beigebracht wurden, erlegen. Auf Anordnung der französischen Regierung haben sämtliche Staatsgebäude halbmast gesetzt.

Der Attentäter — russischer Faschist

Man glaubt, es mit einem Geisteskranken zu tun zu haben

Das sinnlose Verbrechen

„Die Regierung zu bolschewistisch“ Die Tat nicht gegen links auszuwerten

Das Attentat auf den Präsidenten der französischen Republik ist ein ebenso abscheuliches wie sinnloses Verbrechen.

Der 75jährige alte Herr hat sein Amt bisher mit vorbildlicher Zurückhaltung und Unparteilichkeit ausgeübt, was auch seine Gegner rückhaltlos anerkennen. Er war vor nicht ganz einem Jahr, am 13. Mai 1931, einen Tag vor dem Himmelfahrt, in Versailles gegen Briand gemißt worden. Sein Sieg war ein Erfolg der Rechtsparteien, wenn auch die Stimmen zahlreicher linksgerichteter Senatoren den Ausschlag für ihn gaben. Denn er gehörte der radikalsten Senatsgruppe an und hatte sich im Vergleich zu dem ersten Teil seiner politischen Laufbahn seit zehn Jahren etwas nach links orientiert. Die Sozialisten hatten in der ersten Erregung über die Niederlage Briands und aus Protest gegen die nationalpolitischen Maßnahmen Dommers die Verflüchtigung des Wahlerfolgs mit dem Ruf beauftragt: „Es lebe der Friede!“ Doch verstand es Dommer sehr geschickt und würdevoll, den Befürwortungen, die seine Wahl bei einem Teil Frankreichs und der Welt zunächst ausgelöst hatten, entgegenzutreten, indem er noch am Abend des 13. Mai erklärte: „Niemand wird den Frieden höher schätzen als ich, denn niemand weiß besser als ich, was der Krieg bedeutet.“ Diese Anspielung darauf, daß er im Kriege vier von seinen fünf Söhnen verloren hatte, wurde allgemein verstanden und gewürdigt. Ueberhaupt bemühte sich die öffentliche Meinung sehr schnell über die Niederlage Briands und Dommer wieder aus dem Blickfeld zu entfernen, was das Mißtrauen der Linken wachhalten. Am Gegenpol zu Millerand und Poincaré zeigte er sich als ein wirklich liberale Parteiensystem Staatsvorstand und beschränkte sich, ähnlich wie die Präsidenten der Vorkriegszeit Loubet und Fallières auf die Ausübung seiner repräsentativen Pflichten, ohne in die Tagespolitik irgendeiner einzugreifen. Jetzt ist bei der Erfüllung einer solchen unpolitischen Aufgabe ein sinnloses Mordanschlag auf ihn verübt worden.

Paris, 6. Mai. (Eigenbericht.)

Der Urheber des Attentats auf Staatspräsident Dommer ist ein 37jähriger Russe namens Paul Gorgulow. Er ist aus Kabinata im Kaukasus gebürtig und Doktor der Medizin der Prager Universität. Gorgulow ist seit zwei Jahren in Paris ansässig. Angeblich hat er hier von seinen Sipparnissen gelebt. Vor kurzem hat er sich mit seiner Frau nach Monaco begeben, von wo er am Donnerstag mit der Absicht nach Paris zurückgekehrt ist, den Präsidenten der Republik zu ermorden. Er gibt sich als Chef der russischen Faschisten aus und führt als Beweggrund für seine Tat an, daß Frankreich eine „bolschewistische Regierung“ habe, und daß es, ebenso wie Amerika, der größte Feind seines Vaterlandes geworden sei. Gleichzeit der Ruffie in völliger Ruhe auf die Fragen der Polizeibeamten antwortete, glaubt man es mit einem Geisteskranken zu tun zu haben. Er wurde nach dem vollzogenen Verbrechen der Staatsanwaltschaft übergeben, die ihn nach einer nachmaligen Vernehmung unter der Auflage des Mordverdachts ins Gefängnis einliefern ließ.

Eine wichtige Feststellung, die die Verantwortlichkeit der Tat beweist, hat der Schriftsteller José Germain gemacht. Er hat in der Ausstellung drei Bücher gefunden, die der Attentäter vorher dort gekauft und von Farrere mit der Widmung hat versehen lassen: „Gewidmet Herrn Paul Brade, französischer Journalist.“ Unter diese Widmung hatte der Attentäter mit eigener Hand folgendes geschrieben: „Paul Gorgulow, Chef der russischen Faschisten, der seinen Präsidenten der französischen Republik getötet hat.“

Die Nachricht von dem Attentat verbreitete sich wie ein Lauffeuer durch Paris. Die Sonderausgaben der Nachmittagsblätter wurden den Zeitungshändlern buchstäblich aus der Hand gerissen. Im Palais des Präsidenten erschienen zahlreiche Persönlichkeiten, darunter fast alle Vorkämpfer und Gefolgsleute der ausländischen Mächte, um der Familie des Präsidenten durch Glanzreden in eine heftigere zu diesem Zwecke ausgerichtete Seite ihr Beileid zu bekunden.

Warmbold ausgeschieden.

Trendelenburg wieder mit der Führung des Reichswirtschaftsministeriums betraut.

Reichswirtschaftsminister Dr. Warmbold hat sich infolge von Meinungsverschiedenheiten in wirtschaftspolitischen Fragen veranlaßt gesehen, nach Rückkehr des Reichsanzlers um Entbindung von seinem Amte zu bitten.

Der Reichspräsident hat diesen Wunsch nach Vortrag des Reichsanzlers Dr. Brüning heute entprochen. Mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Reichswirtschaftsministers ist bis auf weiteres Staatssekretär Dr. Trendelenburg beauftragt worden.

Die Widmung des Reichsanzlers, dem Reichspräsidenten als neuen Reichswirtschaftsminister dem Leipziger Oberbürgermeister Dr. Goerdeler vorzuschlagen, ist vorläufig gescheitert. Goerdeler hat es abgelehnt, das Amt im Augenblick anzunehmen.

Mit der Ernennung des Leipziger Oberbürgermeisters Dr. Goerdeler zum Reichswirtschaftsminister ist in etwa 14 Tagen zu rechnen. Vorerst ist Goerdeler noch in Leipzig dringend verpflichtet.

Regierung Buresch zurückgetreten.

Ihr Kampf gegen Neuwahl des Nationalrates.

Aus Wien wird gemeldet:

Auf Beschluß des christlichsozialen Parteivorstandes ist die Regierung Dr. Buresch zurückgetreten, was der Bundeskanzler dem Bundespräsidenten Miklas berichtete. Der Bundespräsident dürfte das Kabinett Buresch mit der vorläufigen Fortführung der Geschäfte betrauen und mit den Parteiführern über die Bildung der neuen Regierung verhandeln. Der Verfassungsausschuß, der über die Auflösungsanträge zu beschließen hat, wird verschoben.

Die Christlichsozialen befürchten auf Grund der Wahlen vom 24. April schwere Verluste auch bei einer Neuwahl des Bundesparlaments; es soll nun ein Heimwehrmann in die Regierung aufgenommen werden, damit die Heimwehrfraktion mit den Christlichsozialen die Auflösungsanträge — darunter ihren eigenen — niederstimmt.

Richtungsänderung in der „Germania“

Der neue Chefredakteur bereits gewählt

Die Mehrheitsaktionäre des Berliner Zentrumsblattes „Germania“, die Herren Wapen und Ködner, haben als neuen Chefredakteur des Blattes den Herausgeber der katholischen Wochenchrift „Der Deutsche Weg“, Emil Ritter, bestimmt. Ritter, der am 7. Dezember 1931 in Frankfurt a. M. geboren wurde, ist in sein neues Amt bereits eingeführt worden. Er übernimmt die Chefredaktion der „Germania“, jedoch endgültig erst am 1. August. Bis dahin wird er von München-Obbach aus von Fall zu Fall mit Kritik in der „Germania“ herortreten.

Ritter ist bisher politisch wenig herorgetreten. In der von ihm geleiteten Zeitschrift wird jedoch der konservative Standpunkt besonders gepflegt. Eine ähnliche Tendenz dürfte deshalb in Zukunft auch in der „Germania“ anzutreffen sein. Damit ist es der von den rechtsstehenden Mehrheitsaktionären erzielten Richtungsänderung des Zentrumsblattes wohl nicht mehr zu zweifeln.

94 Sozialdemokraten

im Preußen-Landtag

Das endgültige Gesamtergebnis der preussischen Landtagswahlen liegt nunmehr vor. Danach beträgt die Gesamtzahl der Abgeordneten 423. Eine Veränderung der Mandatszahl tritt nur bei der SPD ein. Sie hat mit ihren 4 675 173 Stimmen 94 Sitze erhalten, während es nach den bisherigen Berechnungen nur 93 waren.

Antige Zusammenkünfte in Hamburg.

Zwei Polizeibeamte, die an einer Straßenecke ein kommunistisches Transparent entdeckten, wurden von etwa hundert Personen umstellt und mit Steinen und Äxten bedroht. In höchster Bedrohungsmanie mit Revolvern von der Straße abgedrängt. Vierdet wurden vier Personen verhaftet.

Fort mit der Nazipest!

Das volkschädigende Treiben ohne Ende

Braune Kaschemme in Hildesheim

Zur die Stadt Hildesheim befiht ihr „Braunes Haus“. Wenn dieses Naziehim nicht so fofbar und wertvoll ausgestaltet ist wie das am Siege des Oberlois, so hat die Inneneinrichtung von Hildesheim weitestens den Vorzug des plattischen Gedanken-ausdrucks.

Von der Maison ne gelochten, wurden nun in dieser Hildesheimer Kaschemme die Fenster geschlossen, damit wichtigsten der Winterluft ausweichen könne. Einem gegenüberwohnenden Mieter bot sich dadurch ein fonderbarer Anblick: in dem Nazifofal baumelten von der Zimmerdecke drei lebensgroße Figuren. Der Nachbar, nicht faul, nimmt seinen Photoparat, knipst und das Ergebnis dieser Platte wird von der „Hildesheimer Zeitung“ reproduziert. Deutlich sind zu sehen: drei an Strick und Gelgen baumende Puppen. Jede Puppe trägt ein Schild und deutlich ist darauf zu lesen: „Brüning“, „Rezeinstl“, „Seering“.

Unterhaltungsspiele im Naziehim! Sehr nettlich, sehr belehrend und erzieherlich für die Nazijugend. Dazu gewisse Gerichtsurteile, die ebenfalls anwesend wirken. Es sei jedoch die Frage erlaubt: wo es einen zweiten Staat gibt, der sich eine derartige Verhöhnung seiner Autorität und eine solche Verletzung zum Mord an seinen führenden Ministern gefallen läßt?

Der neueste SA-Mord

Kaiserslautern, 6. Mai. (Eigenbericht.)

Beim ersten Wahlgang zur Reichspräsidentenwahl kamen einige Nationalsozialisten in Namien mit einem 43jährigen Maurer Karl Aufschneider, einem Vionier, der während des Krieges in Kriegsgefangenschaft war, in Streit. Der 22jährige Nationalsozialist Kungenstein, der bei Kriegsbeginn vier Jahre alt war, rief dabei: „Was hat Hundenburg während des Weltkrieges geleistet? Hundenburg ist ein Blindegänger und Feigling.“

Der Frontsoldat ließ sich die Beleidigung nicht gefallen und gab dem Großmäuligen eine Ohrfeige. Kungenstein rief Aufschneider zu: „Wir machen unsere Sache noch auf dem Rippert aus.“ Am vergangenen Montag trafen nun die beiden wiederum zusammen und es gab einen Wortstreit in politischen Fragen. Gegen 11 Uhr verließ der Nazi das Lokal und laurierte Aufschneider auf.

Als gegen 6 Uhr abends des anderen Tages Aufschneider noch nicht in seine Wohnung zurückgekehrt war, wurde die Feuerwehr alarmiert, und man fand im Wald abteil „Knopfloch“ den Karl Aufschneider ermordet vor. Die Leiche wies neun furchtbare Siebunden auf, die mit einem Knüttel beigebracht waren. Der Schädel des bedauernswerten Opfers war total zertrümmert, das rechte Auge war ausge schlagen, das linke in die Höhe eingedrückt. Der Täter Kungenstein wurde sofort verhaftet und ist ge tändig.

Der Ermordete war weder Mitglied des Reichsbanners noch der Sozialdemokratischen Partei. Bei der Verhaftung des Mörders rief dieser der Menge zu: „Heil!“ Ein Nazi bemerkte: „In einiger Zeit kommt Hitler doch ran, dann kommen alle unsere Leute wieder frei.“

Bei der Beerdigung wurde von der Eisernen Front ein Kranz vom Genossen Müller mit folgenden Worten niedergelegt: „Wieder ist ein Freund der Sache der Freiheit dem blutigeren und mordwilligen Terror zum Opfer gefallen. Sein Tod ist eine fürchterliche Anklage gegen die Kreise in Deutschland, die in dem Gegner den Todfeind sehen und als ihr höchstes Ziel seine körperliche Vernichtung betrachten. Würde diese schreckliche Tat für alle unabhängig Genannten in Deutschland die Mahnung sein, die Quelle dieser Verbrechen zu stoppen. Die Eisernen Front, die am Grabe des Gemeinesten diesen Kranz niedersetzt, ruft alle auf zum Kampf gegen das politische Verbrechen, zum Kampf für ein freies Deutschland, um Kampf gegen Terror und Gewalt!“

Freunde der Naziverbrecher

Dresden, 6. Mai. (Eigenbericht.)

Die sozialdemokratische Fraktion hat im Sächsischen Landtag einen Antrag eingebracht, in dem sie unter Anführung einer Anzahl Einzelfälle darauf verweist, daß die sächsische Justiz im Kampf gegen die Ausschreitungen der Nazis verlage.

So hat der Händler Feinlich in Leuben bei Riesa in einem öffentlichen Lokal geäußert: „Wir haben lauter Jacken in der Regierung, die müssen alle herunter.“ Die Dresdener Staatsanwaltschaft lehnte die Verfolgung ab, weil die Ausbreitung nicht öffentlich gefallen sei. In dem Ort Leuben überfielen Nationalsozialisten freiwillig nach Hause gelangte Einwohner. Aber nicht die Nationalsozialisten wurden bestraft. Verurteilt wurde ein Konsumverwalter, weil er auf einem einige Tage vorher abgemeldeten Motoren zu Polizei fuhr, um den Leberlauf zu melden, obwohl auf andere Art politische Hilfe nicht herbeigefahren werden konnte. Nazis, die das Großhändler Gewerkschaftsbesitz überfielen, wurden von der Anklage des Landfriedensbruchs freigesprochen. Die Mörder des Reichsnotennannes Wolf in Riesa wurden nur wegen Kaufhandels zu verhältnismäßig geringen Strafen verurteilt.

Die Regierung wird in der sozialdemokratischen Anklage ermahnt, die Verwaltungsverordnungen und die zuständige Staatsanwaltschaft anzuhelfen, gegen das verbrecherliche Treiben der Nationalsozialisten mit allen gesetzlichen Mitteln vorzugehen.

„Objektive“ Richter in Hannover

Hannover, 6. Mai. (Eigenbericht.)

Die hannoversche Justiz ist ein Kapitel für sich. Höher und höchsten Beamten des Reichs und der Länder, von Razi beheldigern öffentlich angepöbeln, verlag sie den Ehrenschwur oder sie fraßt lo gering, daß die Urteile zu weiteren Straftaten geradezu anreizen.

Kürzlich hat ein Gericht in der Provinz Hannover einen Redakteur freigesprochen, der dem Oberpräsidenten Roste in

verleumderischer Weise nachgeahmt hatte, er habe als Reichswehrminister Reichsgeißel an Diefertre verurteilt. Der Freispruch erfolgte, trotzdem das Gegenteil richtig ist.

Hoch aber klingt das Lied vom braven Richter, der weiß, was er zu tun hat, wenn es sich um einen Nazi handelt. So erhielt ein jüdischer Händler aus Gronau drei Monate Gefängnis, weil er einem üblen Nazibekker, einem Schlichter obermeister, der demnach auch den Freisprechen Handlung zieren soll, auf das lädiösest dadurch beleidigte, indem er von ihm sagte, wenn er, Schmidt, Nationalsozialist sei, dann solle er erst seine Schulden, die er bei Juden hat, begleichen.

Und das nennen die Herrschaften dann noch Objektivität!

Schießerei in der Nazifneipe

Hannover, 6. Mai. (Eigenbericht.)

In der Nähe einer berühmten Nazifneipe in der Altstadt von Hannover kam es in der Nacht zum Freitag zu einer wilden Schießerei, bei der etwa 20 bis

Unberechtigtes Siegesgeschrei

Was der deutschnationale Politiker Stadler über die Nazis sagt

Die Nazis geben sich immer noch große Mühe, das Ergebnis der Reichswahlen als einen großen Sieg darzustellen, obwohl sie ihr Ziel, allein die Mehrheit zu erlangen, nicht im entferntesten erreicht haben. Was von diesem „Sieg“ zu halten ist, zeigt der deutschnationale Politiker Stadler in der von ihm herausgegebenen Zeitschrift „Das Großdeutsche Reich“. Stadler schreibt dort:

„Es ging am 24. April um die tatsächliche Eroberung Deutschlands durch Kräfte der nationalen Opposition und damit indirekt um die Eroberung der Reichsgewalt. Und es wärdrücht, nicht einzugehen, daß die Schlacht nicht zu dem gewünschten Siege geführt hat. Die Sozialdemokratie hat sich sowohl im Reichspräsidentenwahlkampf wie beim Reichstagswahlkampf bis jetzt hart und widerstandsfähig genug erwiesen, um den frontal überumpelungsversuch des Nationalsozialismus abzuwehren. Daran ändert

80 Schiffe fielen. Drei Personen wurden bestraft, darunter ein Führer.

Wagenzügen berichten zu dem Verfall, daß die Nazis es auf unheimliche Abgründe hatten. 10 bis 15 Mann standen im Hausflur der Kasse, während Waggengänge angepöbeln wurden. So entstand bald eine Schlägerei mit Kommunisten, in deren Verlauf die Nazis mit Revolvern in der Hand aus dem Haus strömten und schossen. Das alarmierte Ueberfallkommando machte den Wildweiffen ein Ende.

Wieder ein Nazibeamter!

Das Berliner Bezirksamt Treptow hat den Stadtsekretär Gläser, einen der wildesten Nationalsozialisten im Bezirk Treptow, freiließ entlassen. Gläser hat eine von ihm betretene Wohlfahrtsempfängerin um 800 Mark gestohlen und die Stadt betrogen.

Nazis erlügen Sozialdemokraten

Die Nazi-Presse behauptet, daß der inzwischen von einem Amt zurückgetretene Staatssekretär Schaeffer Mitglied der Sozialdemokratischen Partei ist. Demgegenüber ist festzustellen, daß Schaeffer niemals der Sozialdemokratie angehört hat.

Die Nazi-Presse behauptet, daß der inzwischen von einem Amt zurückgetretene Staatssekretär Schaeffer Mitglied der Sozialdemokratischen Partei ist. Demgegenüber ist festzustellen, daß Schaeffer niemals der Sozialdemokratie angehört hat.

Stadler gibt also entgegen dem Siegesgeschrei der Nazis unumwunden zu, daß der 24. April nicht zu dem von der „nationalen Opposition“ gewünschten Siege geführt hat und Sozialdemokratie und Zentrum sich maßpolitisch behauptet haben. Damit bezeugt er die Nazis, die sich dennoch als Sieger des 24. April ausgeben, zugleich der Lüge!

Kreuger, der „Hochstaplerfürst“

Der „König der Millionäre“

Buchhalter, die Fritze sind, „Zertifikate“ auf Bestellung

Wenn einmal ein Dramatiker von genialem Ausmaß das Thema der Wirtschaftsführer von 1932 meilern wird, so wird es wohl eine groteske Komödie mit sehr vielen, fast ungläublichen Einzelheiten werden. Den buntesten Teil in dieser Komödie aber dürfte die Affäre Vvar Kreugers einnehmen. Jenes geheimnisvollen, von legenden umwitterten, schwefelamen „Königs der Millionäre“, dessen Selbstmord vor wenigen Wochen wie ein unveränderlicher Mißschlag einem scheinbar strahlenden Leben der Triumphe und Erfolge ein Ende setzte. Eine ganze Welt horchte auf, als die Regel aus dem Browning dem „Schwedischen Myterium“ ein Ende machte und in überflüssigen Redaktionen feierten bellens Reporter den freiwillig aus dem Leben geschiedenen und sprachen von der Tragik dieses Lebens, das sich gleichsam im Dienste der Menschheit aufgeführt habe.

Dann aber folgten Schlag auf Schlag die phantastischen Enthüllungen über den „großen Schweden“. Der Verbrecher einschaltete mit unheimlicher Gewandtheit und am Schluß hatte man den hinterlistigen Strafbrief eines der struppeloseiten Verwirrer und Räuber der Weltgeschichte.

Eines Mannes, der mit einem beispiellosen Raffinement die fertelsten Männer der halben Welt an der Nase herumgeführt hatte. All die armligen Schächer und Bilanzfritze, die man von Zeit

zu Zeit auf dem kriminellen Parkett der wirtschaftlichen Halbwelt auftauchen sieht, sind gegen Vvar Kreuger, den Fürsten der Hochstapler, kümmerliche Dilettanten und lächerliche Anfänger!

Eins ist klar: Vvar Kreuger ist der größte und blendenste Bluffer in den letzten drei Jahrzehnten gewesen. Sein ganzes Geschäftssystem war ein Kartenhaus, das einfürzen mußte, sobald die Betrogenen und Geschnäfferten skeptisch und kritisch wurden. Aber sie glaubten ihm sämtlich blind und bedingungslos, ließen ihn für eine Finanzspitzung von nie erlebtem Ausmaß und gaben ihm so die Möglichkeit, ganze Staaten und Völker auszuplündern. Kreugers suggestive Begabung muß allerdings ungemöhnlich gewesen sein. Noch jetzt soll es Leute geben, die selbst durch die Laifachen sachlicher Polizeiberichte nicht überzeugt werden können und die noch heute bereit sind, auf die moralische Unantastbarkeit Kreugers feierliche Meinde abzugeben.

Die jetzt veröffentlichten Berichte der schwedischen Polizeibehörde über den Fall Vvar Kreuger sind fesseler als ein Kriminalroman der besten Wallace. Sie enthüllen das feinsinnigste Netz eines Verwurzelungs, vor dessen Ausmaß selbst die prominentesten Alltagsjournalisten Göttinger Wrobeniens vor Weid erlassen müssen.

Es ist die Komantik einer überlegenen Epithubenfähigkeit, zugleich aber auch ein graufames Spiegelbild jener doktrinalistischen Werte falscher Meinungen, unter deren Kränenauswirkungen eine ganze Welt so fürchterlich zu leiden hat.

Kreugers größte Chance war das Geheimnis. Er wußte sich mit einem höchst anregenden Schiller raffines arbeitender Anonymität zu umgeben. Überall waren seine Schiffe am Werk, von denen nur allem eine verlangt wurde: unbedingte Diskretion! Wert viel reichte, war verständig und gefährlich; er stand auf dem Kusse ihrerbetat. Die honorats, die Kreuger an seine zahllosen Dunkel männer und Kreaturen zahlte, waren phantastisch; er hatte Buchhalter, die bis zu 100 000 Kronen im Jahre erhielten. Aber dies qu bezahlten Herren verfügten auch über die Zaubergabe, aus nichts Gold zu machen und den taumelnden Einlegern Ringelmeine vorzugucken, die niemals vorhaben waren.

Besonders grotesk waren die „Revisionen“ im Kreuger-Konzern. Kein Mensch gab sich mit einer tatsächlichen Kontrolle der Wertpapierbehalte ab, man hatte „Zertifikate“ zur Hand, die in den Kreugerischen Schindelnbüros von ausgefuchsten Vertrauensleuten hergestellt wurden. Der unheimliche Einfluß Kreugers ging so weit, daß man gar nicht mochte, ihn irgendeine zu kontrollieren. Sein Wort galt alles. Er schwankte per distance einen Haufen irgenwemiger Wertpapiere und sagte mit einer Geste, die jeden Widerspruch ausschloß: So und so viel ist es! Auf diese Weise kamen die Zertifikate zustande.

Es handelt sich wirklich nicht um Kleinigkeiten; erwähnt sei nur, daß auf diesem einträglichen Wege ein Zertifikat über 400 Millionen Franken französischer Renten ins Leben gerufen wurde.

Neben der alten Welt hat auch die neue bei Vvar Kreuger sehr viele Haare lassen müssen. Die „Internationale Match Corporation“, die amerikanische Filiale Kreugers, hat bei einem Gesamtvermögen von etwa 18 Millionen Dollars Aktiengebühren von 165 Millionen Dollars. Herr Kreuger ist amerikanischer Bankier die runde Summe von 4 Millionen Dollars, gewöhnt auf Grund der natürlich nicht vorhandenen spanischen Konzeptionen schuldig geblieben. Dnye jede Unterlagen gab man dem großen Verwirrer Darlehen in Höhe von Duzenden Millionen Dollars.

Das ist der Kapitalismus, Sahrgang 1932. . . Ein Sittengemäbe; schauerlich und lächerlich zugleich!

Berliner Doppelmord vor Aufklärung

17jähriger Burde der Täterhaft verdächtigt

Der Doppelmord an dem Ehepaar Baars in Berlin in der Erasmusstraße scheint nunmehr vor der Aufklärung zu stehen. Die Ermittlungen der Nordkommission unter Leitung der Kommissare Japsz und Großfeld, die auch am Himmelstagesbetriebe betrieben wurden, führten zur Verhaftung eines jungen Mannes.

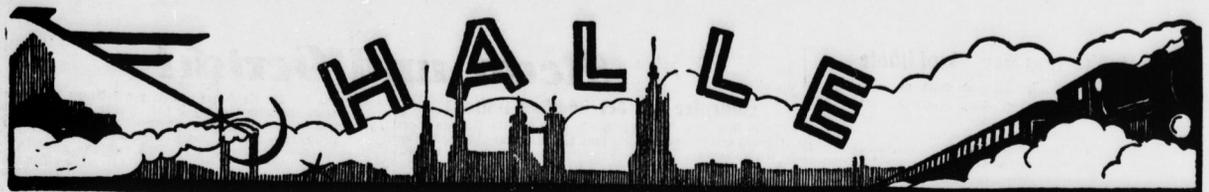
Es handelt sich um den 17jährigen Ernst Waldow, der bis zum 28. April in der Berlichingstraße 17 gemohnt hat. Gegen den Verhafteten haben sich schwere Verdachtsmomente ergeben. Waldow hatte wiederholt Gelegenheitsarbeiten im Hause des Ehepaars Baars ausgeführt und war so mit deren Verhältnissen und der Dertlichkeit auf das genaueste vertraut. — Schon kurz nach Aufdeckung des Mordes richtete sich der Verdacht gegen Waldow, der daraufhin beobachtet wurde. Alle Verdachtsmomente fielen mehr und mehr verdichtet hätten, griff die Polizei zu und verhaftete den Burchen außerhalb Berlins.

Hotelbrand

In dem Hotel „Sonnenburger Hof“ auf dem Berg Stef bei Innsbruck brach am Freitag vormittag ein Feuer aus, das sich infolge des Windes schnell ausbreitete und das gesamte Gebäude ergriff. Zahlreiche Feuerwehrn mußten eingreifen, um des Brandes Herr zu werden.

Der tödliche Fallschirm

Bei einem Flugtag in Lyon (Frankreich) verunglückte ein 23jähriger Fallschirmabstapler, der an einem Tropas, das an einem Flugzeug befestigt war, Übungen ausführte und dann mit einem Fallschirm absprang, tödlich. Der Schirm öffnete sich nicht, trotzdem der Abstapler aus erheblicher Höhe abgesprungen war.



Mairregen

Der Mairregen ist etwas ganz Besonderes, — weich und fein, wohlwollend und lind rieselt er nieder; es ist, als ströme alles Schöne ihm fehnfüchtig die Arme entgegen, als öffnete sich alle Blüten, um ihn einzulassen und von seiner feinsten Fruchtbarkeit durchdränkt zu werden. Die Kinder auf den Spielplätzen flüchten nicht unter ein schützendes Dach, sondern fassen sich an den Händen und tanzen mit unbedenktem Kopf unter dem leichten Schauer, mit dem der Himmel es gar nicht ernst meint, kommt er doch nur aus hauchdünnen Wolken flüchtern, die vor das Blau des Himmels gezogen sind, und fangen dazu das uralte Lied:

Mairregen, Mairregen, mach mich groß,
 bin io klein
 wie's Stinkbein . . .

Wer mit unbedenktem Kopf durch den Mairregen wandert, mächt — heißt es. Aber auch der Landmann schätzt den Mairregen:

Mai kühl und naß
 füllt Schöne und Froß.

Es ist etwas ganz Eigenes über diese vom Himmel niederfallende Fruchtbarkeit und ein seltsames Wohlbehagen erfüllt den Sinn, wenn man hinausgeht in diesen Zauber des Werdens. Knospen und Blüten tun sich auf, wie jagdhaft, als trauten sie dem Frühlingswunder noch kaum. Der Frühling ist in diesem Jahre so spät gekommen, — Schneeglöckchen und Weiden haben es bitter prüfen müssen. Gled gefroren haben sie in ihren dünnen Röhren, besonders die Schneeglöckchen. Die Blumenstiefeln haben sich dies Beispiel zur Warnung dienen lassen, sie sind nicht so vorzeitig, sondern warten hübsch ab. Wenn auch der Frühling im Kalender steht, — man braucht ja nicht gleich in den ersten Tagen da zu sein, die Menschen freuen sich doch, und wenn sie später kommen, vielleicht ist viel mehr, weil dann Erwartung, Spannung und Sehnsucht noch viel größer geworden sind.

Viele haben kalte Stirnen, in denen wir noch einen Hauch von Sibiriens Schneefeldern spüren, uns das Leben schwer gemacht; allerhand Erkältungen und Grippe waren die unangenehme Begleiterscheinung und Folge. Aber mit dem Mai soll es nun doch besser werden . . .

Die Tragödie der bürgerlichen Demokratie

Wenn man den Weg der bürgerlichen Demokratie und des Liberalismus von großen, starken Parteien zu launen beschnittenen Splittern verfolgt, sucht man unwillkürlich nach einer plausiblen Ursache. Ist es allein mangelnde Aktivität und die bei allen Anlässen hervorretende Betonung eines „besseren Standes“? Es dürfte wohl nicht uninteressant sein, die Ursachen dieser Entfaltung einmal am holländischen Beispiel zu betrachten. Nach der Staatsumwälzung war die Demokratische Partei, die heutige Staatspartei, die stärkste bürgerliche Partei. Sie zählte bei der Wahl zur Nationalversammlung hier 22.500 und bei der Stadtverordnetenwahl im März 1919 gar 23.500 Stimmen. Sie hatte 21 Mandate inne, während die Volkspartei sich mit einem und auch die DVP nur mit wenigen Mandaten begnügen mußte.

Obwohl die Demokraten als stärker waren als alle anderen bürgerlichen Parteien zusammen, überließen sie den anderen Parteien die Führung in der Kommunalpolitik. Sie ließen sich im „Ordnungsbild“, dem sie 1925 beitrugen, zurückdrängen und verläumten auch, einen bestimmten Einfluß auf die Zusammenlegung des Magistrats geltend zu machen. In allen führenden Stellen des kommunalen Lebens standen nur Deutsch-nationale, Hochbürgermeister, Stadtverordnetenvorsitzer, Fraktionsführer hin. Bereits bei der Reichstagswahl 1920 begann der Abstieg. Die Zahl der demokratischen Wähler wurde glatt auf 12.000 halbiert. Heute ist es so weit, daß im Stadtparlament — legt man das Ergebnis des 24. April zugrunde — die ehemals so stützende Fraktion auf einen Horstpolen zusammengegrumpft wäre. Und es ist nicht daran zu zweifeln, daß auch dieser letzte Überrest bei einer neuen Wahl nicht mehr in Erscheinung treten würde, wenn die Demokraten weiterhin die bisherige Politik der Selbstaufopferung betreiben oder etwa gar, wie das in Württemberg bevorzuzusehen scheint, sich mit den Nazis einlassen wollen. Hitler hat bisher noch alles verschmäht, was mit ihm gemeinsame Sache machte.

Jedenfalls fehlt es um die Zukunft der bürgerlichen Demokratie recht tragisch aus.

Selbstmord eines Fleischermeisters

Am Morgen 67 der Dönerer Seite fand man am Himmelfahrtstag mittags den Vater von 60 Jahren lebenden Fleischermeister Walter aus der Regenerstraße in Hammendorf erschossen auf. Der Tat, der unvollständig Selbstmord verübt hat, wurde bereits seit dem 22. April vermisst. Was ihn zu dem Freitod veranlaßt, ist nicht bekannt.

Der Mord am Trothaer Hafen

Inspektor Zinke außer Verfolgung gesetzt. Zu der noch immer der Auffklärung harrenden Mordbegehung an der Trothaer Seite des Landesgerichts Halle mitgeteilt, daß der Schiffahrtsinspektor Ernst Zinke in Halle durch Verstoß des Landesgerichts I. große Strafkammer in Halle vom 30. April 1932 aus dem rechtsfähigen Grunde angeklagten Beweises ausgesetzt worden ist. Der Tat, der unvollständig Selbstmord verübt hat, wurde bereits seit dem 22. April vermisst. Was ihn zu dem Freitod veranlaßt, ist nicht bekannt.

Wir besuchen am Sonntag den „Volkspart“

Vom Reissbesen zur Straßenehemaschine

Halles Straßeneinigung einft und jetzt

Als ein frühes Kapitel früherer Zeitalter sind wohl die managenhaften oder gänzlich fehlenden hygienischen Einrichtungen in der mittelalterlichen Stadt zu bezeichnen. Diese vom Zauber der Romantik so schön umwobenen Wohnstätten unserer Ahnen waren deswegen oftmals der bester jener Krankheiten (Keulen der Menschheit), wie Pest, Cholera und anderen verheerenden Seuchen. Das kam aber daher, weil zu jenen Zeiten die Menschen in ihren kleinen, von Stall und Graben umschlossenen Städten, auf drei so wichtige Faktoren menschlicher Wohnsiedlung, wie Frischluft, Frischwasser, sowie Reinigung und Beschleunigung der Straßen, zu wenig Wert legten. Da gab es keine mit Granitplatten belegten Fußsteige, noch weniger gepflasterte Fußwege. In tiefem Schlamm und Morast mußten die Bürger waten, ungeeignet aber bei Trockenheit in Staubwolken gehüllt sein. Zu allem diesem kam noch, daß sämtlicher häuslicher Urat, wie Rindenaßfälle, Hefe und Schutt, ja selbst Stallmist, auf die Straße geworfen wurden.

Am 1. April d. J. waren 25 Jahre vergangen, seit in Halle die städtische Straßeneinigung, zunächst einen Monat lang, zu arbeiten begonnen hatte. Jetzt, gelegentlich der 25. Wiederkehr ihrer endgültigen Einführung, gibt auch der Magistrat einen Rückblick über die Geschichte der städtischen Straßeneinigung, der wir einige interessante Tatsachen entnehmen. Wenig verwunderlich ist es, daß erst jahrelange Kämpfe geführt werden mußten, bis das holländische Spießbürgertum für diesen Kulturfortschritt sich aufzulesen konnte. Das ist in Halle nun einmal!

Die Anfänge der holländischen Straßeneinigung

beginnen mit dem 13. September 1898, und zwar mit einer Traktatschrift, die von dem damaligen Bürgermeister von Holly verfaßt worden ist. Zur Ausarbeitung der Pläne wurde ein Unteranschuß ernannt, der verschiedene Berichte und Denkschriften herausgegeben hat. So wurde in einem Bericht vom 29. Dezember 1899 bereits die Einrichtung einer städtischen Müllabfuhr vorgeschlagen. Die heute ist es das Rathauskontrollamt geblieben, eine rationelle städtische Müllabfuhr zu untertreiben. Nach dem damaligen politischen Erdsatz hat jeder vor seiner Türe zu lehren und für Reinigung des Urortes zu sorgen. Es bestanden zu dieser Zeit, teilweise schon seit 15 Jahren, private Reinigungsanstalten, die für entsprechende Gebühren die Reinigungsarbeiten von den Hausbesitzern übertragen erhielten. Es bestand zu dieser Zeit auch schon eine städtische Straßeneinigung, die jedoch nicht auf die öffentlichen Plätze und städtischen Grundstücke beschränkt. Sie bestand aus einem Oberaufsicht, einigen Vorarbeitern und 25 Mann, die

wie auch die mehr als primitive Straßeneinrichtung, der Feuerwehrentwickelt war. Die Arbeit des Rehsichts und die Bepannung der Straßen wurde durch private Fuhrunternehmer vorgenommen. Die Vorarbeiten des Unteranschlusses sagen sich bis zum Jahre 1906. Inzwischen hatte die damalige Stadtdirektion Erprobung von 1901 bis 1904, in mehrjähriger Rehsichtszeit aus, mit wieder bespannten Rehsichtsmaschinen und Sprengwagen durchgeführt.

Auf Grund eines Beschlusses der Stadtverordneten-Versammlung vom 8. Oktober 1906 wurde die Reinigung sämtlicher Straßen und Plätze einer städtischen Verwaltung übergeben. Am 1. Mai 1907 wurde die Stadt übernommen. Die Straßeneinigungsabteilung wurde eingerichtet in der Klosterstraße. Die Reinigung mit Maschinen wurde anfänglich bei Nacht ausgeführt. Das gesamte Personal der Straßeneinigung einschließlich der Verwaltung und Aufsicht betrug zumal 138 Personen.

Im Jahre 1929 wurde, nachdem die städtischen Ausstattungen des Krieges übernommen waren, ein besonderes Fuhramt gegründet, das der städtischen Straßeneinigung angegliedert war und dadurch rentabel arbeitete. Später wurde es trotzdem wieder durch die städtische Fuhrverwaltung in die Stadtparallel untergeordnet, das gleiche Interessengruppen mit immer größerem Reich auf das ganze Reich des Fuhrwesens in städtischer Rehsicht bilden. Im Herbst 1925 hebelte die Straßeneinigung ins neue Heim in ebendiesem Artilleriepark an der Barbarastrasse über.

Im Jahre 1926 wurde der Degerner der Tiefbauverwaltung, Stadtbaurat Professor Seifmann, auch Degerner der Straßeneinigung. Unter seiner Leitung wurde die in den Anfängen liegende Motorisierung in größerem Umfang durchgeführt. Es wurden Motorpressen, bespannte, Motorfuhrmaschinen, Kippschleppmaschinen und Elektrokarren. Im Jahre 1927 wurde auch der schon jahrelang bestehende Plan einer städtischen Müllabfuhr zunächst teilweise in die Tat umgesetzt. Dieser Betrieb ist der Straßeneinigung angegliedert worden. In der Stadt wurden verschiedene Geräte, Werkzeuge und Arbeiterentlohnungsstellen eingerichtet. Dadurch wurden die unzureichenden Verhältnisse auf eine gewisse Maß gebracht. Die Rehsichtsabteilung wurde hierdurch einmündig und wesentlich wirtschaftlicher gestaltet und der städtische Müllabfuhrbetrieb erweitert.

So fand die in einer Großstadt so bedeutende Gesundheitsfrage durch die Straßeneinigung wirksame Förderung. Trotz der erheblichen Verminderung der Mittel konnte die Zahl der Straßen auf einer Reihe gehalten werden, die die heutigen erhöhten Anforderungen vollständig erfüllt. Die Stadt Halle besitzt eine mit den neuzeitlichen Einrichtungen ausgestattete Straßeneinigung, die dem Vergleich mit anderen Städten wohl ausfallen kann.

Auch ein System!

Wie der Mittelstand vernichtet wird

Wenzel (Zeutschenthal) und der Wettiner Bäckermeister

Das Schöffengericht Halle unter Vorsitz von Landgerichtsdirektor Gröbe sprach am Freitag den Bäckermeister Wilhelm Wagner, beschuldigt, den Wenzel und den Hausbesitzer Richard Zitz und Wettin von der Haftung des Wenzels gegen die Konsumversicherung, des Viehhalters und der Beschuldigung des Wenzels zu diesen Straftaten frei.

Diese Gerichtsentscheidung wird in Wettin von der Bevölkerung heftig kritisiert. Hier liegt folgender Sachverhalt zugrunde: Der Bäckermeister Wilhelm Wagner, der im Kriege schwer verletzt wurde und noch heute an den Folgen leidet, hatte früher eine gutgehende Bäckerei und einen ansehnlichen landwirtschaftlichen Betrieb. Die Not der Nachkriegszeit, die sich besonders in der Wettiner Gegend besonders ernst auswirkte, brachte auch ihn in schwierige Verhältnisse. Bereitwillig bot ihm die Firma J. O. Wolke (Ealsmünde), ein Lotharbetrieb der streng nationalen und rechtsradikalen Großgrundbesitzerfamilie Wenzel aus Zeutschenthal, ein Darlehen an. 2500 RM. wurden von Wagner aufgenommen. Als er dann wieder nicht zahlen konnte, bewirkte Wolke als Wenzel herzugeben die Zwangsversteigerung des Wenzelschen Grundbesitzes. Wenzel brachte das auf 30.000 RM. Wert geschätzte Grundstück für etwa 9000 RM. an sich, veräußerte es aber unmittelbar darauf an einen Bäckermeister Klar für circa 22.000 RM. machte daraus also

ein glattes rundes Geschäft von über 10.000 RM.

Aber noch nicht genug damit, er betrieb später auch noch den Konsum der Wagner, um dessen Frau, die auf Grund eines Nachvertrags mit ihrem Mann die Bäckerei weiterbetrieht, aus dem Grundbesitz herauszuwerfen. Dadurch wurde das ausgehende Unternehmen vernichtet und damit zugleich die Existenz dieses Menschen, der für sein Vaterland seine Gesundheit geopfert hat.

Notgesetz für die Städte

In allen deutschen Ländern steigen die Unterhaltungskosten der Gemeinden noch immer, während die Einnahmen immer mehr sinken. Die dadurch hervorgerufene Notlage der Städte wird noch durch verschiedene feuerpolitische Maßnahmen des Reiches verstärkt. Unter diesen Verhältnissen haben sich völlig unerträgliche Zustände ergeben: Die Aufstellung der kommunalen Haushalte ist unmöglich geworden, die Betrauung der Wohlfahrtsverbände ist schon in den nächsten Wochen gefährdet, wenn die bisherige Regelung der Finanzierung beibehalten wird. Das gleiche gilt für die Zahlung der fälligen Zins- und Tilgungsraten für die zur Erfüllung von

Obendrein ist man gegen den so schwer Geschädigten auch noch peremptorisch rigoros vorgegangen, insbesondere seitens des Kammergerichts in Dache, dem Beauftragten der Wenzels.

Die Anklage ging dahin, daß Wagner aus der Konsumversicherung (Gegensätze entnommen oder beschlagnahmt) haben sollte, wobei ihm sein Bruder Otto und der Amtmann seiner Kinder, Herr Zitz, Wenzel als Helfer galten. Diese Behauptung wurde aber in der Verhandlung alle zusammen, so daß das Gericht auf Freispruch erkannte. Wie es dabei feststellte, hat die Verhandlung ein ganz anderes Bild ergeben als die Voruntersuchung, was auf

die eigenartigen Angaben des Konsumverwalters Knud zurückzuführen

ist. Dieser Prozeß stellt einmal ein System auf, das verdient, in der breitesten Öffentlichkeit, namentlich in den Kreisen des Mittelstands, beachtet zu werden. Hier liegen die Mittelstände, die Gewerbetreibenden, die doch bei den Wahlen immer jenen „nationalen“ rechtsradikalen Parteien ihre Stimme geben, zu denen die Wenzels und andere Leute ihres Schlages gehören.

Wie mittelstandsfeindlich diese Herrschaften sind.

Nicht nur, daß sie wegen einer Forderung von nur 2500 RM. einen blühenden Gewerbebetrieb vernichten und einen Mittelständler ruhmlos machen, sie verdienen dabei auch noch eine schöne Menge Geld auf Kosten dieses ruinieren Gewerbetreibenden! Das ist ein Stück jenes großkapitalistischen Systems, das zu befehligen die Sozialdemokratie zur Aufgabe gemacht hat. Wenn die Mittelständler über diesen Fall einmal nachdenken, dann werden sie erkennen müssen, wo ihre wahren Freunde sitzen, ob bei den Großgrundbesitzern und Großkapitalisten, die ihnen den Hals zuschnüren, oder bei der Sozialdemokratie, die für den Schutz der kleinen und schwachen Typischen kämpft.

Unterstützungsverpflichtungen aufgenommenen Schulden. Der Reichshausbank richtete eine Einrede an den Reichsfinanzminister, in der er auf diese Tatsachen hinweist und zu den einzelnen Punkten Vorbringen für eine gesetzliche Neuregelung macht.

Morgen geht's uns gut

— denn noch einer Berechnung des Statistischen Amtes der Stadt Halle ist in der vergangenen Woche der Lebenshaltungskostenindex um 0,17 Prozent zurückgegangen. Das bedeutet bei 10 RM. einen Preisrückgang von — fast 2 Pf. In der vorigen Woche waren Spinat und Schweinebauch etwas billiger geworden.

Schulreaktion im Anzug?

Der Lehrer als Varia im Hitler-Reich

Preußen wieder „preußisch“! Weite Kreise der Lehrerschaft stimmen in diesen Ruf mit ein. Ob sie die Hoffnung haben, daß Hitler und Bogenberg eine Ausnahme mit der Schule machen werden? Das wäre naiv. Wenn sie das aber nicht erwarten, dann müßte man schon eine stärkeren Ausdruck für eine solche geistige Haltung gebrauchen.

Wie sah denn die „preußische“ Volksschule aus? Unbestritten ist doch die Tatsache, daß die überragende Bedeutung, die sie für das gesamte Volkstum hat, niemals anerkannt wurde. War der Volksschullehrer nicht unter allen preußischen Beamten der einzige, der durch berufsmäßige Vorgehensweise, nämlich durch die Geistesfreiheit, in seinen Leistungen kontrolliert wurde? Dafür bekam z. B. der

liche konservative Männer wollen sich melden beim Pastor Kuecus, P. bei Paulinane.

Wer aber hat den Volksschullehrer entlastet?

Niemand anders als das „neue Preußen“, gerade das „System“, dem in unbegreiflicher Verblendung auch große Teile des Lehrerstandes den Garaus zu machen versuchten oder wobei sie zum mindesten „neutral“ zusehen, wie die anderen es probieren! Dieses „verrückte“ System verschaffte dem Lehrern im Jahre 1920 Gleichstellung mit den Sekretären der inneren Verwaltung, damit ein lang gehegter Wunsch der Lehrerschaft erfüllend. Gleichzeitig wurden Stadt- und Landlehrer gleichgestellt und durch die Landesklassen für die Abhängigkeit von den Durchwaltigen ein Ende bereitet. Dazu kam Aufstiegsfähigkeit ohne besondere Examen in höhere Schulstellen und in leitende Stellungen als Rektor bzw. Schulleiter, Regierungsrat, Ministerialbeamter. Im gleichen Jahre legte das damalige preussische Unterrichtsministerium unter dem Sozialdemokraten Hänsch dem Landtage das Programm der neuen Lehrerbildung vor, in welchem auch der Versuch gleicher Ausbildung mit dem Lehrer an höheren Schulen enthalten war, den aber nicht die Sozialisten, sondern gerade die Rechtskreise und Teile der heute zu den Nazis übergegangen Bürgerlichkeit ablehnten. Man fand das Aufstiegsmittel der Pädagogischen Akademien, worin trotz allem noch ein ungeheurer Fortschritt gegen früher zu sehen ist. Gegen Überwiegung bürokratischer Eingriffe ordnete derselbe Minister die Errichtung von Kreis- und Bezirks-

lehrerräten sowie der Elternbeiräte an.

In all diesen Maßnahmen rückte der Lehrerstand weit nach vorn, in der bewußten Absicht, damit der Volksschule endlich die ihr gebührende Stellung zu verschaffen. Mehr noch war geplant. Aber schon damals ließ die Lehrerschaft genau so wie ein Teil der Arbeiterkassenchaft einen Minister wie Hänsch im März 1921 brachte einen Ministerwechsel, der schwere Rückschläge zur Folge hatte. Einige Neuerungen baute man rückwärtig gerichtet aus, bei anderen verlangte man die Durchführung, vieles unterließ man ganz. Man brachte es fertig,

dem ehemaligen Minister die Vergabe einer Schulaura zu einem schulpolitischen Vortrage zu verweigern, man entzog sozialistischen Lehrern den Geschäftsunterricht, man leistete sich seitens einiger Provinzialbeamten regellose Behauptungen gegen noch im Amt verlebene sozialistische Ministerialbeamte und dergleichen. So dankten die starken Reste des „alten Preußen“ der großmütigen neuen Zeit die Tatsache, daß sie nicht weggefegt wurden im Novemberkriege.

Nicht das „System“, sondern seine früheren und jetzigen Gegner haben amtlich und außeramtlich ihr Möglichstes getan, ein reines Wollen für die Lehrerschaft, für die Volksschule zu verhindern. Und sie werden auch im in heiß ersehnten Posthume nichts Günstigeres zu tun haben, als das „alte Preußen“ wieder einzuführen. Und der Lehrer wird dann von neuem sein, was er einst war, nämlich „Varia der modernen Gesellschaft“! Keinesfalls ein Unterrichts- und Schulreformfachmann. Wohl bekommt es dir dann, du Volksschullehrer! Aber juche die Schuld nicht anderswo, sondern bei dir selbst, wie es dich ein Salzmann gelehrt hat, daß du die Ursache der Fehler deiner Kinder bei dir selber suchen müßtest. —sch.

Herr Oberpfarrer in Helldorf 500 Mr. mehr Jahresgehalt als alle acht dort beschäftigten Lehrkräfte zusammen!

Denn der Volksschullehrer stand tief unter der Befolgung der mittleren Staats- und Gemeindebeamten und war auf dem Lande noch stark von dem fragwürdigen Wohlwollen der Gutsherren und Bauern abhängig. Er hatte ja nur „eine Stunde mehr Barmherzigkeiten in Ordnung zu halten und ihnen das Einmaliges und das Ab einzubringen“, wie der Hofhistoriograph Heinrich v. Treitschke sich in einer öffentlichen Vorlesung zu äußern wagte. Dementsprechend war es auch die Behörde zufrieden, daß „das Maß des positiven Wissens, das auf dem Wege zum Lehramt erreicht werden muß, nicht sehr wesentlich über das Maß des Wissens hinausgehen braucht, das in einer guten mehrklassigen Volksschule schon erreicht werden kann“, wie einmal der Wirkliche Geheimde Oberregierungsrat Dr. Schneider, Mitarbeiter an den „Allgemeinen Bestimmungen“, zum Besten gab. Diese „Söhne“ der Vorbildung befähigte den Lehrer auch dazu, noch nebenbei Organisten- und Kantordienste zu tun, den Gemeindefreiwirtschaftler, Volks- und Viehzüchter, Standesbeamten, Kollektenammler und schließlich auch Nachzügler zu spielen. Hierfür erhielt er neben dem bereits erwähnten fürstlichen Gehalte zumeist noch einen „Schulnachhalt“ als Wohn- und Arbeitsraum, dessen Wirtschaft nicht selten das liebe Vieh oder ein Gutshausbesitzer des Herrn „Baton“ waren, der dann die Aufgabe hatte, den Aufpasser zu spielen. Nichts das Alter heran, dann gab es eine Pension, deren Höhe sich nach dem Gehaltene jeder selbst ausmalen kann, dazu noch das „Allgemeine Ehrengehalt“; wenn es hoch kam, auch noch „Ablösung der Forderungen des Sozialsollenschen Sanktions“. Kam der Tod, dann waren die Witwen und Waisen so gut versorgt, daß einmal ein

Junker im Landtage den Wunsch äußerte, man möge ihm „eine verunglückte Lehrerin“ zeigen.

als nämlich der Lehrerverein um eine Erhöhung der Witwenbezüge eingekommen war.

Wahrlich, der Volksschullehrer hatte es so gut im „alten Preußen“, so daß eine aufsehenerregende Professur nur ihm besaßen konnte, er sei „der Varia der modernen Gesellschaft“. Welche er einmütig wider den Stachel, dann jedoch aber schrie man ihm an: „Ihr Recht besteht darin, daß Sie unter allen Umständen im Recht haben. Das ist Ihr Recht!“ So geschah in Eberfeld seitens des Herrn Stadtschulrats Dr. Wohlstein. Und um von vornherein gegen „religiösen, unzufriedene, sozialistische Schulmeister“ gefeit zu sein, ließ man in den kirchlichen Sonntagsschulblättern Annoncen folgenden Inhalts so zitieren:

Die Schul- und Küstlerstelle zu P., Havelland, wird zum 1. Oktober vakant. 1000 Mr., 100 Kinder. (!) Nur Christ-

Einzelheiten über den Pariser Faschistenmord

Die Person des Attentäters: Ein fanatischer Faschist

In der Kleider des Attentäters auf Staatspräsident Doumer wurde ein zweiter Revolver gefunden, der mehrere Ladestricke enthielt. Außerdem fand man 2 Giletts, die mit denen sich Gorgulou angekleidet für den Mord, daß sein Attentat, heißt, er hätte sich in der Person des Pariser hat die Polizei festgestellt, daß der Mord ein Lebensunterhalt durch die illegale Ausübung seines ärztlichen Berufes, und zwar hauptsächlich auf Russen verdiente. Gorgulou wurde deshalb Ende vorigen Jahres ausgewiesen. Er hat dem Ausweisungsbefehl jedoch keine Folge geleistet, sondern hat lediglich seine Wohnung gewechselt.

Bei seiner ersten Vernehmung erklärte Gorgulou, er sei der Führer einer kleinen faschistischen Organisation, die nur 40 Mitglieder habe und deren Hauptquartier sich in Monte Carlo befände.

Er sei ein großer Bewunderer Hitlers und Mussolinis. In einer Pariser Druckerlei hat er eine Broschüre drucken lassen, die mit einem neu-bolschewistischen Abscheiden versehen ist: zwei Sigheln, eine Tanne ein ein Totenkopf. Der Attentäter bezeichnet sich in der Broschüre öfters als „Grüner Diktator“ und „Retter“.

publizt anlässlich des Ausfalls der Demeter Wahlen sein Rücktrittsgesuch zugehen lassen.

Aus dem Gerichtsprotokoll

Die weitere die Volksschule betreffende, betraf unter dem Urteil des Pariser in allen Einzelheiten. Das Protokoll enthält die Aussagen des Zeugen Dr. Coudert, der die Qualität genehmigt. Diese Qualität bestimmte die Staatsanwaltschaft (1921) im Jahre 1921, Tränen, schon zu Beginn ihres Lebens, von ihrer Reife (eben ozeanischen Charakter, fernabhalten mit der hohenrigen 4-Stimmigen „Bergmanns-Stimme“, Bergmanns bunte Bilder und Bergmanns bunte Scherzreden in den „Bergmanns-Rolle“-Spaziergängen (hat dabei Silbende Worte aus mehrheitlich Scherzhaftem und Neben mehrerer Zeilen der Redeweise).

Schmitz vom Unterrichts den Schauspieler für Herrn. IM. Mai. Darüber freut sich die Mutter, bestimmt, wenn damit hat sie die bewährten Vermögensverhältnisse (unter anderem auch, freies Handeln und vor dem Unmen geübt). In allen Hausarbeiten ist dieser (schöne, aber sehr praktische) Gegenstand zum Preise von nur 1,70 Mr. zu haben.

Der richtige Weg zur Erlangung schöner weißer Zähne

unter gleichzeitiger Beseitigung des häufig gebürsteten Zahneplages

folgender: Drücken Sie einen Strang Chlorodont-Zahnpasta auf die trockene Chlorodont-Zahnbürste (Gesamtlänge mit geschlossenem Mund) und lassen Sie die Bürste nun nach allen Seiten, auch von unten nach oben, laufen (die Bürste in Wasser und spülen Sie mit Chlorodont-Mundwasser unter Gurgeln gründlich nach. Der Erfolg wird Sie überraschen. Der missliche Zahneplag ist verschwunden und ein herrliches Glänze der Zähne ist zurückgekehrt. Sie sind so wieder wertigen, billigen Zahnwahren und verlangen Sie ausdrücklich Chlorodont-Zahnpasta. Unter-Vortragspreis.

Der Memelland-Diktator geht

Der Gouverneur des Memelgebietes Werks hat, wie aus Romo gemeldet wird, dem Präsidenten der litauischen Re-

Ist das der Sinn des Goethe-Preises?

Ludwig Marcuse schreibt in der „Neuen Leipziger Zeitung“:

Schmal hat die Stadt Frankfurt nur den Goethe-Preis vergeben. Der letzte Goethe-Preisträger ist jetzt Gerhart Hauptmann. Die Kommission, die über diesen Preis von zehntausend Mark verfügen darf, hat es sich bisher fast nie schwer gemacht. Sie folgte dem alten Geiste: daß dem, welcher hat, noch gegeben wird. Robuſti Stefan George der Ehre der Stadt Frankfurt? Bedurfte Stigmund Freud des Goethe-Preises? Kann die Stadt Frankfurt ihre zehntausend Mark nicht besser verwenden, als sie einem Mann wie Gerhart Hauptmann (mehrjähriger Schicksalsbesitzer) nachzugeben, der sie wahrhaftig nicht nötig hat?

Diese Insignifikanz der Stadt Frankfurt Goethepreiskommission macht zu einem öffentlichen Skandal aus. Sie ist entzweit in einer Zeit, in der Schriftsteller von großer Namen und hohem Rang nicht gelesen werden und im Gland leben. Es sind nicht nur die zehntausend Mark, durch die man solchen Schriftstellern einen neuen Auftrieb geben könnte. Von Bedeutung ist vor allem die öffentliche Anerkennung als Gegenwärtigkeit gegen eine für geistige Werte stumpfe Öffentlichkeit. Müß man Gerhart Hauptmann dem deutschen Volke in Erinnerung bringen?

„Man“ nimmt an, daß Gerhart Hauptmann die zehntausend Mark jungen Schriftstellern oder dem Stadtfrankfurter Goethehaus überlassen wird. Ist das mit ihm vereinbart worden? Oder ist das ein Witz mit dem Hauptmann? Und wenn die Stadt Frankfurt zehntausend Mark für den Goethehaus braucht — was dann dieser unverständliche Wert? Wenn aber Gerhart Hauptmann das Geld beziehen würde, wie bereit ist nicht gleich die Kommission? Man hat wirklich, nach allem dem Grund, daß sie Angst hat, sich zu blamieren. Bei der Wahl Gerhart Hauptmanns ist es allerdings keine Kunst, sich nicht zu blamieren. Die Sauglinge im Kinderwagen wissen, daß es ein großer Dichter ist. Aber diese armenhafte Kenntlichkeit der Goethepreisträger nimmt diesem vorzüglichen Preis seine ganze Schicklichkeit: die materielle Hilfe und die öffentliche Ehre für einen Schriftsteller, der beides nicht hat und beides nötig hat und beides verdient.

Herr Oberbürgermeister Dr. Landmann: Schaffen Sie den Preis, besser: Schaffen Sie die Preisverteilung ab!

Wochenplan des Stadttheaters

Deute, Sonnabend, 19.45 Uhr, „Rigoletto“ unter musikalischer Leitung von Landesmusikdirektor Job. Schüller vom Landesoper-

Oldenburg als Gast auf Anstellung. Sonntag, 15. Uhr, Sondervorstellung „Morgen geht's uns gut“, 19.45 Uhr zum 40. Male, „Im weißen Röhl“, Mittwoch „Eugen Onegin“, Dienstag „Nagel im ein Mensch“, Mittwoch „Rigoletto“, Donnerstag „Nagel im ein Mensch“, Freitag „Anneliese“, Sonnabend, den 14. Mai, „Rigoletto“, Sonntag, den 15. Mai, 19.45 Uhr, in neuer Einförmigkeit, „Der Bettelstudent“, Montag, den 16. Mai, 19.45 Uhr, „Im weißen Röhl“.

Thalia-Theater. Morgen, Sonntag, zum letzten Male „Die schwebende Jungfrau“, Schwan von Arnold und Bach.

Volkshaus Halle

„Rigoletto“ am Sonnabend für A beginnt ausnahmsweise schon 7.30 Uhr; für B am Mittwoch, 11. Mai, 8 Uhr; für G und H (in Abänderung der vorigen Nacht) am Sonnabend, 21. Mai, 8 Uhr. Dadurch können die „Musiker“ am 21. nicht gehen werden. Die dazu gelösten Karten werden zurückgenommen und umgetauscht. Für die Oper „Eugen Onegin“ am Montag, 9. Mai, Karten möglichst. Ferner „Nagel im ein Mensch“ am Montag, 23. und „Im weißen Röhl“ nochmals am Donnerstag, 26. Mai. Karten möglichst ab Montag in der Geschäftsstelle.

Neue Filme in Kasse

Shanghai-Expreß

(Ufa, Halle, Alte Promenade)

Ein Abenteuerer, der den Borzug hat, hochachtung zu sein. Der „Shanghai-Expreß“ führt uns mitten hinein in den Bürgerkrieg in China. Will allen Weibern einer glänzenden Regisseurin hat es Josef von Sternberg verstanden. So abenteuerlich die Darstellung auch erscheinen mag, in dieser Beziehung ist in dem China des Bürgerkriegs und der ausbleibenden Inflationen nichts unmöglich. Man hat ja schon genug gesehen, wie die Banken irgendwelcher „Generale“ Eisenbahnen wie Schiffe überfallen und Geiseln gefangen genommen haben. Daß die Amerikaner, die diesen Film herbeiführen, die einen eine hie und da abgeben, sind einem englischen Offizier und der „Shanghai-Expreß“, einer schönen, aber gefährlichen Frau mit dunklem Lebenswandel, gefest haben, wird man ihnen verzeihen müssen, sonst wäre es eben kein Publikumsspiel. Die Glorifizierung des „Amoralischen“, aber ausgerechnet bei den doch sonst puritanischen Amerikanern zu finden, übertrifft entsetzlich, wieviel wir wollen sie aber auch damit nur darum, daß der Trauring auch für den unmoralischen Lebenswandel alle Absolution erweist.

Margene Dietrich kommt uns auch hier, als „Shanghai-Expreß“, wieder englisch. Diese reizvolle Frau wird leider auf uns-

die wir sie von ihnen unterzogenen „Lauen Engel“ her in Erinnerung behalten, in der amerikanischen Auffassung bei weitem nicht so hart wie damals, als sie in Deutschland kam. Namentlich der Film „Die weiße Frau“ hat sich jetzt ganz verloren. Man sollte endlich einmal mit ihr einen deutschen Film drehen. Als Partner hat sie diesmal den hübschen Gino P.oot, einen Anpfeiler reinen Wunders. Auch die hübsche Ginevra Anna n. May Wong, die wie einmal in Halle persönlich begrüßen konnten, ist in einer Hauptrolle vertreten. Sie soll jetzt ihrerseits Ehrenbürgerin geworden sein. Ob ihre patriotische Tat in diesem Film dazu die Veranlassung war?

Ausgesprochen bei diesem Film ist neben der guten Photographie auch die musikalische Begleitung, die die Effekte wirkungsvoll unterstreicht.

In einer Nachtvorstellung wird in dem gleichen Theater der Film „Strafbar ohne“ gezeigt. In harter Eindringlichkeit wird auch hier wieder vor Augen geführt, wie reformbedürftig unser Strafgesetzbuch ist. Immer mehr Paragrafen erweisen sich als dem geübten Empfinden des Volkes widersprechend. So kann auch der § 173 in (schamhaft) Anwendung leicht zu einer unarmbar liegenden Menschenquartiere werden. Dieser Paragraf stellt den Lebensbereich zwischen Verwandten auf- und absteigender Linie unter schwere Strafe. Das bedeutet u. a. auch, daß auch ein Verbrechen von einer Ehefrau einem Ehegatten, das die Ehe mit dem Ehegatten strafbar und unzulässig ist. Dabei bezieht sich nicht nur die geringste Blutsverwandtschaft. Der Film zeigt — abgesehen von einigen Schmähen — in erschütternden Bildern, wie Menschen unter diesem Paragrafen zerbrechen müssen, wie sinnlos Paragrafen abgelehnt und pulfrierendes Leben in Konflikt geraten. Der Lebens dieses Films, der heute abend noch einmal gezeigt wird, können wir Sozialisten nur bejubeln.

Das Liebestomando Capito

Wir haben diesen Film zur Erläuterung in Halle ausführlich besprochen. Er gibt einen interessanten Einblick in das Leben der Arbeiter der Vorkriegszeit. Daß der materielle Zustand mit den Taten nicht übereinstimmt, haben wir bereits ausführt. Scharf kritisch und toll das ist jedoch nicht so nett, daß man darüber die Schattenzeiten dieses Filmes verzeiht. — Im Programm läuft eine hübsche Konfirmationsgeschichte, die Deutschnote und ein Kulturfilm.

Du mußt es von der Sonne lernen, hell, hell und warm zu wirken, ohne alle äußere Gewalt, aber im Inneren bewegend. P. De Zuur.

Merseburg

(Verkaufsstelle: Erbenstr. 203a)

Kulturelle Erwerbslosenfürsorge

Der Magistrat teilt uns mit:
Im Rahmen der kulturellen Erwerbslosenfürsorge des Wohlfahrtsamtes wird wieder eine Gruppe Erwerbsloser, männlicher und weiblicher, für Mandolinen- und Gitarrenspiel zum Unterrichte. Die Leitung der Übungen hat der Mandolinen-Orchester-Verein freundlich übernommen. Anmeldungen hierzu sind Wohlfahrtsamt, Zimmer 9, oder in der ersten Leihbibliothek Dienstadt, den 10. Mai, um 11 Uhr, im Rathaus „Hohenzollern“ (Zeichstraße) zu bewirken.
Da eine ganze Anzahl der für diese Übungen interessierten Erwerbslosen noch keine eigenen Instrumente besitzt, einzelne schon jetzt haben, um sich später eins zu beschaffen, wird herabgelassen, Musikinstrumente aller Art, Mandolinen, Gitarren, Saiten, um Musikschulden für diese Instrumente teilweise zur Verfügung zu stellen. Die Instrumente sind auf dem Wohlfahrtsamt, Zimmer 9 oder 13, gegen Caution abzugeben.

Ead'randfiedlung trotz Trotha und Genossen

Wie der Magistrat mitteilt, hat die Regierung nimmend die Anstellungs-genehmigung für den 1. Bauabschnitt der Stadtrandfiedlung erteilt. Damit dürfte auch die Betriebsamkeit d. Trothas gegen die Stadtrandfiedlung ohne Erfolg geblieben sein. Vermünftigerweise die Arbeit an dem Gelände endlich begonnen, so daß man bereits mitten im Bauen ist.

Ausstellung der Naturfreunde eröffnet

In Gegenwart des Gemeindevorstehers Corneli und einiger sozialdemokratischer Gemeindevorsteher sowie des Vertreters des Naturfreunde-Gauevorstandes Halle wurde gestern abend die Ausstellung der Naturfreunde in der Oberstraße anläßlich des 10jährigen Bestehens der Ortsgruppe feierlich eröffnet.
An hellem, gutem Rahmen, geschickt und geschmackvoll eingerichtet, hätte die reichhaltige Ausstellung auf in zwei derartig großen Räumen untergebracht werden können. So wird leider der Blick durch das Museum des Guten häufig abgelenkt.
In der Hauptreihe sind es Photos, die ausgestellt sind, Arbeiten, die mancher bürgerliche Ausstellung in den Schattens stellen. Das ist ein Schwächen in Licht und Landschaft, daß einem schier Wunderlich und schrecklich in die Knochen springt. Wir sehen Bilder aus der näheren Heimat, aus dem Alpen, von der Sisee und Hindidenie. Mit den Augen eines wahren Naturfreundes gefangen, hat hier die Sisee (Türkenberg) wahre Kunstwerke geschaffen.
Sollte die Naturfreunde haben eine wundervolle Serie zusammengefaßt, die sich mit dem Festen nach Naxos betrieft. Alle diese herrlichen Bilder - Berggipfel, die jeden Raum würdig schmücken - sind für ganz billiges Geld veräußert.
Photos der Arbeit, insbesondere wieder das Bauwerk behandelt, zeigt Heinz Dettloff. Arbeiten, die gewissermaßen seine Werte in Fingel und Zeit ergänzen. Einen Teil seiner Gemälde, die uns bereits von seiner Merseburger Ausstellung bekannt sind, stellt er auch hier aus. So „Die Vorkämpfer“, „Das Arbeiterporträt“, „Schichtwechsel“ u. a. Die Bilder treten hier durch den sichten Raum besser in Erscheinung, als es in Merseburg der Fall war. Die Bildergruppe ist durch beachtliche Kollaborationen vertreten, die den guten Geist der Naturfreunde auch in dieser Erziehungsbildung begreifen.
Zehenswert ist auch die Bücherausstellung der Bücherhilfe Gutenberg und des Hainrichsberg.
Als einem der Hauptziele der Ausstellung sei vor allem auch der vielen Photos von Naturfreunde-Seinern gedacht. Rund 400 solcher Seiner in den herrlichen Gegenden Deutschlands (hier allein 300), Seilerreisen und der Schweiz können die Naturfreunde mit Stolz ihr eigen nennen. So ist es wahr, was Schriftstücken in der Ausstellung verfaßt: „Die Naturfreunde sind Bausteine der sozialistischen Kultur!“

Laß nicht andere allein arbeiten!

Forsche selber nach, wer in Deinem Bekanntenkreise noch nicht Leser des Parteiblattes ist. Jeder neue Leser kräftigt die Macht der SPD.

Werbt neue Leser!

Jede Mark, die gespart wird, hilft die Arbeitslosigkeit verringern. Deshalb führt jeden Pfennig der Wirtschaft zu. Zahlt ein bei der

Stadtsparkasse zu Delitzsch

Hauptstelle: Rathaus
Zweigstelle: Behördenhaus.
Sie ist geöffnet:
Vormittags von 8 bis 1 Uhr, nachmittags von 3 bis 4 Uhr;
Sonnabends nur von 8 bis 1 Uhr vormittags.

Kaufhaus Bassin

Falkenberg und Uebigau
Damen-, Herren-, Kind-, Bekleidung - Kleiderstoffe - Damswollwaren - Möbelstoffe - Gardinen - Holzwaren - Fern- und Bekleidungs - Herren-Strick- und Sportbekleidung

Werbt neue Leser!

Jede Mark, die gespart wird, hilft die Arbeitslosigkeit verringern. Deshalb führt jeden Pfennig der Wirtschaft zu. Zahlt ein bei der

Dugenberg entdeckt ein Kompott

Die Dugenbergpresse hat eine aufregende Entdeckung gemacht. Sie ist dahinter gekommen, daß in Bad Kösen eine „Geheimkonferenz“ von 60 Vertretern der Arbeitssamter aus allen Gauen Deutschlands stattgefunden hat. Die Dugenbergpresse ist beunruhigt, weil über den Zweck dieser Konferenz nichts bekannt geworden sei. Nach ihrer Meinung ist die Öffentlichkeit „auf's Stärkste“ daran interessiert, was diese 60 Vertreter der Arbeitssamter in Kösen beraten haben, und vor allem daran, wer die nicht unterrichteten Kösen der Konferenz trägt.
Damit die Leser der Dugenbergpresse nicht länger schlaflose Nächte haben, teilt der Generalsekretär mit, daß es sich bei der „Geheimkonferenz“ um einen Unterrichtsaktus des Bundesarbeitsamtes Mitteldeutschlands für Angestellte der Arbeitlosenversicherung handelt hat. Solche Schulungsmaßnahmen werden von der Reichsanstalt ständig durchgeführt und sind infolge der dauernden Änderungen des Arbeitslosgesetzes - diese sind nicht zuletzt eine Folge der Dege gegen die Arbeitslosenunterstützung - unbedingt notwendig. Die Kosten für die Schulungsmaßnahmen trägt die Reichsanstalt. Die Mittel dafür sind in jedem Haushalt ausdrücklich vorgegeben, die im übrigen auch von den der Dugenbergpresse sehr nahestehenden Kreisen bewilligt wurden.

Kreis Querfurt

Arbeit winkt!

Remmert. Wie wir aus zuverlässiger Quelle erfahren, beschäftigt die Gemerhäft „Reinhardt“, nach Wingerits ihren Betrieb wieder imGang zu setzen. Voraussichtlich wird aber nur ein Pflanzgarten 140 Mann der frühesten Beschäftigung beschäftigt werden.

Mansfelder Kreise

NEDW-Kreisleiter v. Alvensleben bedauert Zwei Beleidigungsflagen.

Der Mansfelder Kreisleiter der NEDW, Gutsbesitzer v. Alvensleben, hätte sich in seiner Eigenschaft als verantwortlicher Herausgeber und Schriftleiter des Mitteilungsblattes der NEDW für den Stadtkreis Eisenach und den Mansfelder Zirkel vor dem Amtsgericht Eisenach am 4. Mai zu verantworten. Parteisekretär Keller (Eisenach) und Geschäftsführer Helfert (Eisenach) hatten wegen Beleidigung durch die Presse gegen ihn Privatklage angebracht.
In beiden Fällen kam es vor Eintritt in die Verhandlungen zu einem Vergleich, durch den sich der Beklagte unter Lebensnahme sämtlicher Kosten bereit finden mußte, bis zum 22. Mai 1932 in dem fräglichsten Mitteilungsblatt die beleidigenden Äußerungen bzw. Behauptungen mit dem Ausdruck des Bedauerns zurückzunehmen. Die Helfert bezog sich aber v. Alvensleben nun den Rückschlag, den ihm während der Vergleichsverhandlung Genosse Keller gab. Die Kreisleiter der NEDW, müßten sich eine andere Sprache angewöhnen, wo die NEDW, andererseits drauf und dran sei, ihre Reaktionsfähigkeit zu erweisen.

Kreis Delitzsch

Delitzsch (Stadt)

Achtung Genossenschaftler!

Am Montag, dem 9. Mai, findet im „Eilenburger“ die Jahrs-Generalversammlung des Konsumvereins statt, wo die Wahlen zum Vorstand und Aufsichtsrat vorgenommen werden. Die Kommunisten bekämpfen die Genossenschaft mit allen Mitteln. Trotz dem versuchen sie in der Verwaltung Einfluß zu gewinnen. In den letzten Jahren ist ihnen das nicht gelungen. Jetzt darf, daß der Angriff auch in diesem Jahre abgelehnt wird. Er scheint reiflos in der Verfassung.

Eilenburg

Beendigung der Lehrvorträge

In einer anfangs dieser Woche stattgefundenen Sitzung des Ortsausschusses des NEDW, setzte zunächst Genosse Zeiner seinen Vortrag über Arbeitsrecht fort. Er behandelte nur einmal eingehend die kollektiven Vereinbarungen zum Zweck von Arbeitsverträgen. In der Hauptphase kommt hier der Tarifvertrag in Frage. Zeiner erläuterte er, daß nur wirtschaftliche Vereinbarungen als tarifmäßig anerkannt werden; NEDW und gelbe Gewerkschaften sind nicht tariffähig. Zum Schluß behandelte er dann noch das Schlichtungsverfahren. Mit diesem Abend ist die Vortragsfolge über Arbeitsrecht abgeschlossen.
Dann berichtete Zeiner über die in Jena für den Bezirk Mitteldeutschland stattgefundenen Gewerkschaftsführer-Konferenz, welche von 250 Delegierten, die 500 000 Arbeiter vertreten, besucht war. Bernhardt vom Pangerwerksbund hat

hort in vorgläufiger Weise die Stellungnahme der Gewerkschaften zur Arbeitsbeschaffung klargestellt. Im übrigen stellte sich die Konferenz aufgeschlossen hinter die Entschuldigungen des Reichsjustizministers.

Unter Berücksichtigung teile Zeiner mit, daß das vom Ortsausschuss herausgegebene Mitteilungsblatt auf eine Beschwerde bei der Regierung nicht als Flugblatt, sondern als periodische Druckchrift anerkannt werden ist, demzufolge nicht bei der Ortsgruppenbehörde vorher vorgelegt werden braucht. Im Bezug auf die Forderung der Bürgerfreier bei Kranken haben sich Mitglieder herausgestellt, die durch ein Schreiben des Ortsausschusses an den Magistrat befragt wurden. Ein weiterer Antrag an den Magistrat, den Pflanzgartenarbeiten, welche mit Pflanzarbeiten beauftragt werden, den Pflanzgarten der Gemeindevorsteher zu geben, wurde als nicht durchführbar eingeschätzt. Betreffs der Zusammenkunft des Betriebsausschusses beim Arbeitssamt Bitterfeld, dem Vorläufer des Ortsausschusses Bitterfeld, einmündig genehmigt, daß von jeder Gruppe zwei in dem geschäftsführenden Ausschuss vertreten sein müssen. - Bei der Aufgabenerfüllung für Jugendliche ist eine Verbesserung infolgedessen eingetretten, als die Zahl der Teilnehmer von 10 auf 6 herabgesetzt worden ist. Allen Funktionären wurde die Organisationsausgabe des NEDW, vom März/Kapitel zum Preise von 2,50 Mark empfohlen. Dann wurde ihnen heute auf die Befestigung des freien Zehnersamts am Montag, dem 4. Juni, aufmerksam gemacht, an der der Dessauer Rinderberg mitwirken soll.

Kreis Bitterfeld

Schwerer Unglücksfall

Bitterfeld, 7. Mai.
Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich am Freitagvormittag im alten Kesselhaus der Himmelfahrt in Wolkau. Die Himmelfahrt war damit beschäftigt, eine alte Turbine abzumontieren. Dabei rief beim Heben eines etwa 20 Zentner schweren Teils die Verschraubung aus und traf den zehnjährigen Arbeiter St. A. Er ist so unglücklich, daß er in lebensgefährlichem Zustande dem Bitterfelder Krankenhaus überwiesen wurde. Wie mitgeteilt wird, ist er dort seinen schweren Verletzungen verlegen. Er ist seit einem halben Jahre verheiratet und Vater eines Kindes.
Die Ursache dieses Unglücks soll auf einen Bruch des Ankers zurückzuführen sein.

Magdaburger Nazis geben ein Gaffspiel

Erfolg: Blutige Schlägerei - ein Schmerzerleider.

Am Himmelfahrtstag unternahm einige Nazis aus Magdaburg einen Ausflug nach der Zammühle. Die Angehörigen, in deren Verbänden in einigen Wochen das Dritte Reich in voller Herrlichkeit erblühen soll, führten sich so auf, als wären sie bereits mitten drin. Sie waren mit dem Wirt in Differenzen gekommen, die jedoch recht harmlos waren; trotzdem begannen sie plötzlich mit einer wilden Schlägerei. Ein Angehöriger des Gastwirts wurde von ihnen daran geschlagen, daß er mit schweren Verletzungen nach Bitterfeld ins Krankenhaus überführt werden mußte. Polizei- und Landjägerbeamte machten ihnen jedoch klar, daß sie sich auf preußischem Gebiet befinden und nahmen drei der Missetäter. In der Hofstelle von Grafenhausen benahmen sie sich weiterhin sehr wild und schlugen die Türhüter ein, um sich zu befreien. Das konnte jedoch noch verhindert werden. Mehrere Gemeindevorstände aller Nazis wieder auf freien Fuß gesetzt. Strafansage soll gegen vier Teilnehmer an der Schlägerei erlassen werden.

Eine Scheune eingeeicht

Bitterfeld, den 6. Mai.
Gegen 2 Uhr nachts brach in der 25 Meter langen Scheune des Landwirts Haberland Feuer aus, die vollkommen eingeeicht wurde. Das angrenzende Stallgebäude wurde ebenfalls stark beschädigt, dergleichen mehrere landwirtschaftliche Maschinen. Die Entstehungsurache ist unbekannt.

Kreis Wittenberg

Heiner Vater!

Wittenberg, 7. Mai.
Auf jede Weise ging an dem Rummelpfad ein Familienband in die Brüche. Als ein Schauspieler morgens erwachte, entdeckte er zu seinem Leidwesen, daß seine Tochter das Bett gelassen hatte. Das Schlimme war, daß sie nicht allein gegangen war, sondern noch 200 M. und eine Rüte mit Stoffen mitgenommen hatte.

Wieder Feuer

Jahna, 7. Mai.
Gestern morgen gegen 8 Uhr entzündete Feueralarm. Das Schmitzliche Wohnhaus in der Bahnhofstraße brannte. Dem eifrigen Eingreifen der hiesigen Feuerwehr ist es zu verdanken, daß das Feuer bald gelöscht wurde, doch brannte der Dachstuhl des großen Hauses völlig herunter. Es ist dies der dritte Brand innerhalb kurzer Zeit.

Sonderangebot für unsere Leser

A. G. Burgk:

Der Gartenfreund in Stadt und Land

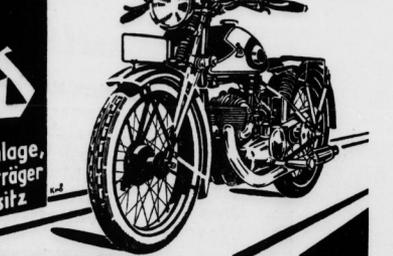
- I. Gemüsebau (Von der Anlage des Gemüsegartens bis zum Einmachen des Gemüses)
- II. Obstbau (enthält u. a. Veredlungsarten, Düngung, Verjüngung, Umproben, Schnitt, Ernte, Aufzucht, Verwertung und Obstverbreitung)
- III. Der Ziergarten
- IV. Schädlinge und Krankheiten der Pflanzen und deren Bekämpfung - Arbeitskalender

Das vollständige Gartenbuch, 400 Seiten, stark, 300 Abbildungen enthaltend, statt 6,- nur 2,85

Volksbuch-Verlag, Halle, Gr. Märkerstr. 6

Kleine Anzeigen haben hier großen Erfolg!

Schon für 715,- Ein D-Rad mit Steuer-u. Führerscheinfrei 200 ccm 8 20



DEUTSCHE INDUSTRIE-WERKE - AKTIENGESELLSCHAFT - BERLIN - SPANDAU

Vertretung für Halle a. S.: P. Jünemann & Co., Königstr. 20. - Sandersdorf: Reinhold Nuckelt, Bahnhofstr. - Dessau: J. Grabe, Kavalierstr. 16. - Eilenburg: Bernhard Thiele, Sangerhäuser Straße 26. - Merseburg: Autohaus Nürnberg, Hallesche Str. 12. - Naumburg: Franz Possogel, Weißenteller Straße 22/24. - Querfurt: Hermann Rammler, Arnim: Alfred Hellwig, Wasserstraße 24. - Hettstedt: Karl Bayer, Markt 30. - Sangerhausen: Sangerhäuser Autovehr Anton Schneider, Ulrichstr. 22. - Bad Dribna: Otto Peukert, Marktstr. 9.

Außerdem Vertretungen und Ersatzteillager an allen größeren Plätzen.

Neue preußische Wohnungskreditanstalt

Wege zur Förderung des Wohnungsbaues / Die zweite Hypothek

In Preußen wird in nächster Zeit die Gründung einer zentralen Wohnungskreditanstalt vorgesehen werden. Damit will man die Miere der sogenannten zweiten Hypothek mildern. Nach Lage der Dinge sind die Kreditgeber aus Hausbauzwecken, die für den Wohnungsbau noch verwendet werden können, so stark begrenzt und auch für andere als Neubauszwecke (Altkommunalsbauten, Sanierungen, Erweiterung von Zinsausgaben und landliche Siedlung) fast gänzlich. Die Bewilligung von Hausbauzwecken für Neubauszwecke in der bisher üblichen Weise nicht mehr möglich ist. Auch die bisher in großem Umfang gewährte Hilfe durch Übernahme von Bürgschaften für die zweite Hypothek (sogenannte 1. b-Hypothek) scheitert daran, daß die Befreiung der Kommunalsteuern mit Garantien vor dem kommunalen Körperschaften nicht mehr als vertretbar gehalten wird. Hier soll die Preussische Wohnungskreditanstalt eingreifen.

Darüber, wie der Mechanismus dieses Instituts funktionieren soll, gibt der preussische Wohlfahrtsminister Dr. Hirtfelder folgende Einzelheiten:

Die Anstalt wird ermächtigt, nachstehende Darlehen selbst zu gewähren oder zu verbürgen. Insbesondere die Übernahme von Bürgschaften ergeht für die Zukunft als die wesentlichste Aufgabe dieses Instituts, um möglichst aus allen Quellen derartige Kredite für den Wohnungsbau heranzuziehen. Seit Jahren haben berufene Vertreter des Realrechts und der Wohnungswirtschaft darauf hingewirkt, daß die Organisierung der zweiten Hypothek einem dringenden Bedürfnis entspricht. Das Problem liegt

hierbei in der Sicherheit. Wird durch Einschaltung einer Bürgschaft das gewährte Kapital zufällig gefehlt, so kann bei normaler Lage auf dem Geld- und Kapitalmarkt mit der Bereitstellung ausreichender Mittel gerechnet werden. Die Bürgschaft der Wohnungskreditanstalt, hinter der die Stellung des preussischen Staates steht, wird es ermöglichen, sowohl von öffentlich-rechtlichen Realrechtstiteln als auch von Hypothekenbanken, von Sparkassen oder anderen Vermögensträgern, sowie von privater Seite zweite Hypotheken zu erhalten. Es wird durch diese Art der Organisation eine Hilfe geschaffen, die das bisherige System des Realrechts für den Wohnungsbau aufweicht, und zwar in der allein möglichen Form einer öffentlichen Bürgschaftsverpflichtung auf rein wirtschaftlicher Grundlage. Mit Rücksicht auf die in der Staatsbahnung begründeten besonderen Interessen des Staates konnte nur die Gründung eines Zentralinstituts, das für ganz Preußen nach einheitlichen Grundsätzen arbeitet, in Frage kommen. Die Angliederung des neuen Instituts an die gleichfalls vom preussischen Staat seinerzeit ins Leben gerufene Preussische Landesbankdarlehensanstalt wird demnach für eine sachgemäße und wirtschaftlich einwandfreie Durchführung der Aufgaben geben, ohne daß es eines größeren neu zu schaffenden Apparates bedarf.

Zur Rückführung der Darlehens- und Bürgschaftsverpflichtungen der Wohnungskreditanstalt und zur Förderung eines etwa hieraus für den Staat entfallenden Risikos wird bei der Anstalt aus noch verfügbaren Hausbauzwecken und den Rückflüssen der ausgebenen Hausbauzweckhypotheken, also ohne Anspruchnahme allgemeiner Staatsfonds, ein Bürgschaftsfonds gebildet.

Härten in der Krisenfürsorge

Die Gewerkschaften für erleichterte Bedürftigkeitsprüfung

Die Bedürftigkeitsprüfung in der Krisenfürsorge hat zu großen Härten geführt. Die Gewerkschaften aller Richtungen haben daher Tager den Reichsarbeitsminister darauf aufmerksam gemacht.

Bei den feierlich vorgenommenen Änderungen der Bedürftigkeitsprüfung wurden die Freigrenzen bei der Anrechnung des Einkommens von Angehörigen nicht mehr in festen Sätzen bestimmt, sondern der Satz von 20 M. für den Einkommensempfänger selbst und von 10 M. für seine unterhaltsberechtigten Angehörigen wurde zum 1. 6. 1930 erklärt; er kann infolgedessen durch befristete und zeitliche Regelung unerschritten werden. An der Stelle gelten nun die unterschiedlichen Maßstäbe. Der Satz von 20 M. wird in einzelnen Bezirken bis auf 10 M. und noch tiefer gesenkt, der Satz von 10 M. auf 8 oder 6 M., ja für Kinder sogar auf 4 und 3 M. gebracht. Die Folge dieser Systemlosigkeit ist eine Fülle von Ungerechtigkeiten.

Bei der Abgrenzung des zugelassenen Personenzweites haben die Präsidenten der Landesarbeitsämter in den Gemeinden unter 10 000 Einwohner, abgesehen von den grundsätzlich ausgeschlossenen Gruppen (Landwirtschaft, Haushaltungen, Jugendliche unter 12 Jahren) häufig sehr empfindliche Beschränkungen vorgenommen, z. B. Ausschluß der weiblichen Arbeitslosen, soweit sie in der Familie leben und nicht überlegene Erwerber dieser Familie sind, oder Ausschluß aller verheirateten Frauen. Auch bei Lohnarbeit wechselläufig werden in einzelnen Bezirken ganz verschiedene Gruppen zugerechnet, bzw. nicht zugerechnet. Wenn in jedem einzelnen Fall eine eingehende Bedürftigkeitsprüfung stattfindet, ist ein Ausschluß ganzer Gruppen nicht mehr zu rechtfertigen. Der Arbeitsamtsvorsitzende muß, wie er das Recht auf Verlegung im Einzelfalle hat, auch das Recht bekommen, in besonderen Härtefällen die Unterfertigung zu bewilligen, auch wenn der Antragsteller zu einem allgemeinen nicht zugelassenen Personenzweits gehört.

Die heutige Regelung der Bedürftigkeitsprüfung ist, wie man sieht, recht unbefriedigend. Der Reichsarbeitsminister meint, diese Härten seien nicht zu vermeiden, weil die Unterfertigungsgrenze aus finanziellen Mitteln sehr eng gezogen worden sei. Bedauerlich heißt trotzdem, daß sich Reichsarbeitsministerium kein Verlangen macht, größere Einheitlichkeit und Rechtsicherheit zu schaffen, die den sozialen Bedürfnissen des Arbeitsmarktes, so wie er wirklich ist, Rechnung trägt. Nur eine einheitliche Arbeitslosenfürsorge, wie sie die Gewerkschaften schon längst gefordert haben, d. h. eine Zusammenlegung von Krisenfürsorge und Wohlfahrt, kann die Unbilligkeiten und Ungerechtigkeiten der Krisenfürsorge durch die Welt schaffen.

Stockholm begannen. Die Anfertigungen werden beschuldigt, Kreuzer bei keinen betrügerischen Maßnahmen befristigt gewesen zu sein.

Die Kontrolle der Bürokratenmacht

Ablschluß der parlamentarischen Rechnungsprüfung.

Der Haushaltsausfluß des Deutschen Reichstages erledigte in seiner letzten Sitzung den Bericht, den ihm sein Rechnungsunterauschuß zur Haushaltsrechnung 1930 vorgelegt hatte. Dabei ergaben sich noch außerordentlich wichtige Erörterungen, im besonderen über die Rechnungsprüfung bei der Reichsbahn. Hier hat das Reichsfinanzministerium im Einmühen mit dem Präsidenten des Rechnungshofes den Rechnungshof seit einem Jahre ausgeschaltet und an seine Stelle allein den Präsidenten gestellt. Er prüft gemeinsam mit dem Direktor der Reichsbahnverwaltung im Auftrag der Reichsregierung die Bilanz der Reichsbahn, obwohl sie beide gleichzeitig für die Reichsbahn bei der Bilanzabstellung als Sachverständige tätig sind.

Diese Zustellungen des Rechnungshofes führten dazu, daß sowohl die Deutschnationalen wie das Zentrum nach dem Vorwurf des Berichterstatters, Abg. Heilig, sich dahin einigten, daß unter diese Frage demnach die Haushaltsausfluß an der Hand der Unterlagen eine eingehende Erörterung der ganzen Angelegenheit erfolgt. Dabei wird überdies auch die Stellung der Reichsbahn zum Rechnungshof mit erörtert werden.

Beim Haushalts des Verkehrsministeriums wurde bei den Ausgaben für die Deutsche Luftfahrt durch den Abg. Reil (Soz.) eingehend erörtert, wie es möglich sei, daß in der Deutschen Luftfahrt sich nicht nur eine nationalsozialistische Betriebsstelle bilden konnte, sondern, daß diese auch der Kern eines nationalsozialistischen Fliegerkorps wurde.

Die Beamten des Reichsverkehrsministeriums zeigten sich im Haushaltsausfluß völlig unorientiert, was den entsprechenden Eindruck machte.

Bei Abschluß der Beratungen erklärte der Vorsitzende des Haushaltsausflußes, Abg. Selmann (Soz.), zusammenfassend und eindringlich die Bedeutung der Arbeit des Rechnungsunterausflußes. Die Worte des Vorsitzenden wurden durch den Beifall des Haushaltsausflußes unterbrochen.

Selmann wies darauf hin, daß in der Zeit der Notverordnungen der Ministerialbürokratie eine außerordentliche Arbeit zugunsten der Nation ist. Zugleich habe es sich nicht vermeiden lassen, daß der neue Haushaltsplan durch den Haushaltsausfluß in voller Breite beraten werden könne. Deswegen sei die Arbeit des Rechnungsunterausflußes von ganz besonderer Bedeutung. Er habe wesentliche Vorarbeiten für die Haushaltsberatung geleistet und eine ganze Reihe von grundsätzlichen Fragen geklärt.

Prozessbeginn in der Kreuzer-Angelegenheit

Der Prozeß gegen die in der Kreuzer-Angelegenheit Verhafteten Lange, Polm, Guldt und Wendler hat am Freitag in

Vom Bliz getötet

Bei einem Gewitter, das über der Ortschaft Polzow im Wittenberger niederlag, schlug der Bliz in ein Kinderzimmer. Drei Kinder, zwei Mädchen und ein Knabe, wurden getötet.

Die tägliche Rajuzant

An der Amdenstraße in Hildersdorf bei Berlin überfiel in der Nacht zum Freitag der Nationalsozialist Herbert einen 32 Jahre alten Kommunisten namens Schröder und gab mehrere Schüsse auf ihn ab. Der Überlebende, der schwer in den Unterleib getroffen wurde, liegt lebensgefährlich verletzt im Krankenhaus. Der Täter konnte noch nicht ergriffen werden.

Chauffeurmord bei Dresden

Am Himmelfahrtstag früh wurde in dem Staatsforstrevier Klotzke in der Nähe von Dresden eine Straßbrücke auf der Straße lebend aufgehoben. Ihr Führer, der Chauffeur Gustav Hugo Kofe aus Dresden, war von hinten erschossen und getötet worden. Es fehlten die vernehmten Fahrgäste, die Beifahrer mit Führerschein und das Fahrzeug der Drahtzieher. Die Täter müssen sich beim Ausplündern stark mit Blut belagert haben. Bisher wurde nur festgestellt, daß Kofe vom Ausstellungspalast gegen 2 Uhr nachts abgeholt ist. Von den Tätern fehlt jedoch noch jede Spur.

Himmelfahrtsausflug mit Prügelei

Im Hängeschlufe bei Berlin-Erner überlebten Nationalsozialisten am Donnerstagnachmittag einen Überfall auf ein Sommerlokal. Das Lokal wurde vollkommen von ihnen demoliert. Am Verlauf einer Prügelei, die sich schließlich zwischen Nationalsozialisten und den in der Gegend verweilenden Gästen, in der Hauptstadt kommunizieren, entwickelte, wurden etwa zwölf Personen verletzt. Die Nationalsozialisten schlugen mit Stuhlbeinen, Stühlen und Flaschen wie die Wilden um sich.

Börsen, Märkte und Handel

Berliner Getreidebörse vom 6. Mai

Weizen unverändert	
4 Mai	(ab nächster Station in Wert)
273-275	271-273
197-198	197-198
172-180	172-180
164-168	164-168
82-86	82-86
25,50-27,00	25,50-27,00
11,00-11,50	11,00-11,50
9,2-10,25	9,2-10,25

Berliner Viehmarkt
Am 6. Mai, und 11. Mai, gab es am Freitag ziemlich weitgehende Preisrückgänge, die aber in erster Linie auf zeitliche Schwankungen zurückzuführen waren. Die Nachfrage nach Schlachttiere blieb durchweg lebhaft. Rinder sah es auf dem Markt in der Regel nicht anders als bei den anderen Vieharten. Die Preise für Schweine waren ebenfalls lebhaft. Die Preise für Rinder, Pferde und Schafe waren ebenfalls lebhaft.

Die größte Gifigastafatastrophe

Mont Pelée ...

Die furchterlichsten Eruptionen des vorigen Jahrhunderts über der Ausbruch des Krakatau. Dieser Vulkankatastrophe fielen mehr als 30 000 Menschen zum Opfer; zwei Drittel der nach dem Berg benannten Insel verschwand spurlos im Ozean. Der jetzt genau 30 Jahre zurückliegende Ausbruch des Mont Pelée übertrifft diese entsetzliche Katastrophe durch die Schnelligkeit, mit der hier das grauame Weir der Vernichtung abfiel.

In 10 Minuten wurde die Stadt Saint Pierre, die Hauptstadt der französischen Kolonie Martinique (Kleine Antillen) zerstört; bis auf zwei kamen 30 000 Bewohner ums Leben. Die zwei verbliebenen ihre Rettung einem glücklichen Zufall. Außerdem ist der Ausbruch des Mont Pelée in der Geschichte vulkanischer Katastrophen infolgedessen eine Besonderheit, als nicht bloßmal die blühende Stadt Saint Pierre vernichtet, sondern wichtige Werke von hoher Temperatur, die überauschend aus dem Erdbinnen brachen.

Die glühende Gesteine ließen die Häuser in Flammen; die 30 000 Einwohner der Stadt erstickten über verbrannt.

von Saint Pierre, an letzte Eruptionen der kleineren Vulkanen Martinique gewohnt, waren ihnen keine ernsthafte Bedeutung zu. In den Vormittagsstunden des 6. Mai erfolgte dann ein überausstarker Ausbruch des Mont Pelée. Unter lauten Donnergeräuschen brachen tosende Schlammläufigen über den Kraterrand. Nach ihnen ergoß sich ein Lavaström, fast einen Kilometer breit, mit unvorstellbarer Geschwindigkeit den Berg hinunter ins Meer. Auf seinem Wege traf er am Quai des Berges auf eine Zuckerfabrik, die mit allen ihren Arbeiter ein Opfer des glühenden Stromes wurde. Das Donnern, das den Ausbruch begleitete, wurde noch im Umkreise von 500 Kilometern wahrgenommen.

In seiner Höhe überflutete die von Wägen durchzogene Gasse die Stadt, erstickte und verbrannte. In der Höhe und Magazine in Flammen und verbrannte auch Saint Pierre in einen tausenden Zimmerbauern. In wenigen Minuten war alles zu Ende; von den 30 000 Bewohnern der Stadt lebten nur noch zwei! Der eine der beiden Überlebenden, der seine Rettung dem Umfande verdankte, daß er sich zufällig in einem gediegenen Kellerraum befand, erzählte: „Man hörte plötzlich das Brausen eines Orkans, die Erde zitterte, die Luft wurde heiß, doch sie mich durch die Kleider hindurch an ganzen Körper verbrannte. Minutenlang hörte man draußen von der Straße die furchterlichsten Tobeschreie, dann verflümmerte sie und die Häuser begannen zu brennen.“ Wie der letzten Kraft überlebte der Überlebende sich aus der Stadt, halb erstickt, von dem Wägenregen, der unvorstellbar vom Himmel niederfiel. Die Straßen waren mit Leichen überfüllt.

Furchbar waren die Verheerungen, die die mit orkanartiger Geschwindigkeit dahinfliegende Gasse im Hofen richtete. Dort lagen neben den Rüstfahrzeugen vier amerikanische Schnellzüge und eine Anzahl großer Dampfbömer.

Zogelung fanden die Flammen über Saint Pierre, das mit den 30 000 Leuten seiner Bewohner einen großen, brennenden Sarg bildete.

Der Sonntag

Befehrende, unterhaltende und satirische Beilage

Ein Tag vor Pfingsten / Kriminalnovelle von P. Eohm

Kommissar I. war der ruhigste Mann des Präsidiums. Seine Feinde schimpften ihn einen unerbittlichen Vlegmaister. Aber das war natürlich nur Verleumdung. Tatsache ist, daß I. vier Stunden lang hintereinander die Daumen dreien konnte; ein Rekord, der noch nicht gebrochen worden ist. Ganz wenige Eingeweihte wußten allerdings, daß das Resultat dieser antikenartigen Verlobung Arbeit manndmal in einer kleinen unauffälligen Verlobung bestand, die unmittelbar darauf vorgenommen wurde.

Auch an diesem schönen, sonnigen Sonnabend sah Kommissar I. in einer Weise vor seinem Schreibtisch, die deutlich bewies, daß er nichts zu tun hatte. Morgen war Pfingstsonntag und es gab wenig Leute im Präsidium, die sich nicht darauf freuten. Als sich gerade auch I. darauf zu freuen begann, klingelte plötzlich sein Telefon.

„Ueberfall? Vor einer halben Stunde? Wieviel? Für zweihunderttausend Mark? Ja, ich werde selbst kommen. In einer Viertelstunde bin ich dort.“

„Kommen Sie“, sagte I. im Vorzimmer zu einem Beamten. „Man will uns gelegentlich Pfingsten wünschen.“

Es war eine mittlere Juwelenfirma in der unteren Friedrichstraße. Donnermann u. Eohm. Herr Donnermann senior erwartete die Beamten vor dem Eingang.

„Guten Sie mir“, lamentierte er in weinerlichem Ton. Sie müssen mit helfen und die Steine wieder herbeischaffen. Ich bin ein ruinierter Mann, wenn Sie mich in Haft lassen.“

„Gernad“, sagte I. Er war die Gemütslichkeit selber, als er in den Laden eintrat. Hinter dem Ladentisch lag ein tief deprimierter junger Mann, der die Beamten mit einem hoffnungslosen Blick begrüßte.

„Herr Donnermann junior, vermute ich“, sagte I. Herr Donnermann junior verbeugte sich und sammelte etwas von Revolver und tätlicher Bedrohung.

„Gernad“, sagte I. „Erzählen Sie alles der Reihe nach. Waren Sie allein?“

„Ja, leider war ich allein. Ich war vollkommen unvorbereitet.“

„Wo waren Sie, Herr Donnermann?“ wandte sich I. an den Vater.

„Auf der Bank“, erwiderte dieser. „Ich löste einen Scheck ein, den mir gestern ein Kunde gegeben hatte.“

„Wann verließen Sie das Geschäft?“

„Gegen zwölf Uhr.“

„Mein Vater war etwa eine halbe Stunde lang fort“, erzählte Donnermann junior weiter, „als ein Herr eintrat, der auf der ersten Bild einen absolut vertrauenswürdigen Eindruck machte. Er wünschte Brillantringe zu sehen, für ein ganzes Geschicht, wie er sagte. Ich zeigte ihm zuerst etwas in der Preisliste für zwei- bis dreihundert Mark. Aber er lächelte nur geingelächelt. Weld spielte gar keine Rolle, und wünschte das Beste zu sehen, was wir haben. Da zeigte ich ihm einige von den teuersten Steinen. Der Mann war sehr wählerisch und bald war der ganze Tisch hier mit Stein bedeckt. Haben Sie sonst noch etwas? fragte er schließlich. Ich verneinte. So, sagte er dann ganz plötzlich mit ziemlich ruhigem Ton, dann haben Sie mal ganz schnell Ihre beiden Arme in die Höhe und geben keinen Laut von sich, wenn Sie nochmal zu sich her herausgehen wollen. Ich blinnte in eine schwarze Revolvermündung und sah ein, daß mir gar nichts anderes übrig blieb, als dem Befehl Folge zu leisten. Der Mann trat nun in aller Seelenruhe den Inhalt von zwei Duzend Steine in die Taschen. Dann drängte er mich ins anstößende Zimmer und schloß hinter mir ab.“

„Rann ich das Zimmer sehen“, sagte I. Er blinnte sich flüchtig darin um, das Zimmer hatte, wie viele Ladengeschäfte, keinen Hinterausgang und im Hintergrund ein verzerrtes Fenster.

„Wie sah der Mann aus?“ fragte I. „Können Sie ihn genau beschreiben?“

„Ja“, antwortete erleichtert Donnermann junior. „Er war hochgewachsen, hatte einen kleinen Schnurrbart, trug eine Sonnenbrille und hatte vorne zwei Goldzähne. Er trug einen hellbraunen Sommerüberzieher und einen dunkelblauen Hut mit umgeschlagener Krempe.“

„Dann scheint er den Hut wohl hier vergessen zu haben“, meinte I. und deutete auf einen Hut, der auf dem Ladentisch lag.

„Nein“, sagte Herr Donnermann senior, „das ist mein Hut und außerdem ist mein Hut schwarz, während der des Vaters, wie Sie eben hörten, dunkelblau sein soll.“

„Er“, sagte I. „Ich hätte geschworen, daß dieser auch dunkelblau ist. Aber das sieht faulsch wohl. Ja ja, ich sehe nun, daß er schwarz ist.“

„Werden Sie mir meine Juwelen wieder zur Stelle schicken?“ wandte sich Donnermann senior mit zitternder Stimme an I.

Aber I. gab darauf nicht gleich eine Antwort. Er war auf einen Wandelalter zugegangen und betrachtete ihn nachdenklich. Dann leiste er leise vor sich hin und rief einige Blätter ab.

„Warum vernachlässigen Sie so sehr Ihren Adresskalender?“ wandte er sich an Donnermann senior.

„Was hat das mit ...“

„Gernad, mein Herr. Ich wollte nur sagen, daß mir der Wandelalter eben verfallen hat, wer der Dieb ist. Wenn Sie nichts dagegen haben, wollen wir einen Moment ins Nebenzimmer gehen. So, setzen Sie sich bitte. Haben Sie die Juwelen bei sich? Wollen Sie sie freiwillig wieder herausgeben oder muß ich Sie verhaften? Schmeigen Sie und protestieren

Sie nicht. Sagen Sie die Wahrheit! Sie wollten einen Verleumdungsprozeß begehren?“

„Aber“, sagte Herr Donnermann mit erstarrter Stimme zu fragen, „wie wollen Sie sie das nachweisen?“

„Durch eine einzige, meine dumme Frage, mit der Sie sich

Der ehrliche Zechpreller / Von Ernst Berned

Franz Schmidt hat mir diese Geschichte selbst erzählt: Hunger und das Gefühl: „Jetzt ist doch alles gleich“ — hatten ihn veranlaßt, in das Cafe zu treten. Er hatte eine Tasse Kaffee und ein paar Brötchen zu sich genommen und beschloß seinen Keller, die kleine Zechen zu bezahlen. Der Mann in der weißen Jacke stellte ihm nun schon das vierte Glas Wasser auf den Tisch, und Franz Schmidt fühlte es, als sähe er ihn bereits mit ausgeprobenem Mißtrauen an. Eben blinnte er wieder sehr interessiert nach dem Kleiderrechen, um neben ein paar prägnanten Mänteln Schmidts dünner Ueberrock hing — er hatte offenbar bereits eine Ahnung, daß mit dem datterhaften Gast etwas nicht in Ordnung war. Wenn man sich doch ungeheuer aus dem Staube machen konnte! Die Drehtür war ja ganz nahe, aber ohne Ueberrock konnte er doch nicht weglaufen. Was war er eigentlich schuldig? Achtzig Pfennige — eine Mark höchstens! Da er sich noch eine Zigarette kommen ließ? Aber er hatte Bemerkungen, fürchtete auch, den Eintritt der Katastrophe dadurch zu beschleunigen. Und es war so warm hier, und das Erbscheller lang. Zum Aufsat. Zechpreller: Wegen einer lumpigen Mark! Im Wiederholungsfall hand

taufau Justizhaus!

Was hat der elegante Herr denn so lange am Kleiderrechen? Paletotmarder? Na — meinen wird er wohl hängen lassen, dachte Franz Schmidt. Aber nun erregte sich etwas, das ihn sehr interessierte. Der Herr, der eben an Kleiderrechen sich zu schaffen gemacht, war auf seinen Platz zurückgegangen, aber eben wie er sich setzen wollte, trat ein Mann in einem braunen Ueberrock auf ihn zu und sprach leise auf ihn ein. Polizei, dachte Schmidt, man sieht das dem Braunen auf hundert Schritt an, wüßte dem Kellner, zog ziemlich umständlich seinen Mantel an und entfernte sich mit dem Braunen. Es war nämlich still in dem Lokal geworden: die Gäste hatten die Bedeutung der Szene wohl erfasst — da war wieder einmal einer hochgegangen! Aber das war schließlich nichts so Angelegentliches. Und Franz Schmidt half das Ereignis über seinen eigenen Fall nicht hinweg.

Nun trat der Mann in der weißen Jacke an den Tisch Schmidts, „Entschuldigen der Herr — ich werde abgelöst.“ Und wartete. Franz Schmidt trat der Schweiz auf die Stirne. „Kann ich einen Augenblick den Herr sprechen?“ fragte er. Der Mann in der weißen Jacke sah ihn mit einem merkwürdigen Blick an und winkte einem Herrn, der einige Tische entfernt bei einem Gast saß und nun sofort herankam. „Der Herr hier möchte Sie sprechen, Herr Baumann.“ Der Kellner entfernte sich.

„Womit kann ich Ihnen dienen?“

Franz Schmidt hatte das Gefühl, als sei ihm die Regel vorgeschrieben. Er sah die fragenden Augen des Herrn auf sich richten, die Höflichkeit schwindend zusehend aus dem noch jungen Gesicht.

„Ich bitte sehr um Entschuldigung — ich befinde mich augenblicklich in großer Verlegenheit.“

„Das heißt, Sie können Ihre Zechen nicht bezahlen“, sagte der Herr.

Franz Schmidt nickte.

„Ich könnte Sie natürlich der Polizei übergeben, das wissen Sie. Aber Sie scheinen mir kein „Professional“ zu sein. Wie hoch ist Ihre Zechen?“

„Ich glaube, rund eine Mark.“

„Ich will Ihnen was sagen: Sie können die Mark abverdienen, wenn Sie wollen. Mit Geschirrröcken. Wenn Ihnen das aber nicht behagt, können Sie auch gehen.“

„Ich will gerne arbeiten.“

„Gut, dann kommen Sie, nehmen Sie Ihre Garderobe mit.“

„Gut, dann kommen Sie, nehmen Sie Ihre Garderobe mit.“

„Gut, dann kommen Sie, nehmen Sie Ihre Garderobe mit.“

„Gut, dann kommen Sie, nehmen Sie Ihre Garderobe mit.“

„Gut, dann kommen Sie, nehmen Sie Ihre Garderobe mit.“

beraten haben. Sie sagten, daß Sie auf der Bank einen Scheck eingelöst haben. Heute ist aber Pfingstsonntag, und jeder bessere Kaufmann sollte wissen, daß heute nur die Wechselkassette geöffnet sind und auch die nur bis 12 Uhr mittags. Auf Ihrem Kalender steht das faulerlich vermerkt, aber Sie haben ihn ja schon tagelang nicht angesehen. Wenn Sie diesen Scheck nicht begangen hätten und wenn Ihr Eohm nicht auf den ersten Blick im Galdbunkel dieses Ladens einen dunkelblauen Hut von einem schwarzen unterschieden hätte, dann hätten Sie Pfingsten noch anders verlobt.“

Franz Schmidt holte seinen bürstigen Ueberzieher und seinen Hut und folgte dem Herr in die Küche. „Der Mann wird eine Stunde Geschir wischen“, sagte der Herr zu einem der Männer im weißen Kittel. Man schien hier die Strauß nicht aufzugewöhnen zu finden. Franz Schmidt wurde an einen großen Korb mit heißem Wasser gestellt und begann schweigend die Tassen und Zeller, die auf einem Tisch neben dem Herd hing, zu waschen und auf den Tisch an der anderen Seite zu stellen, wo ein Knabe das Geschir abtrug. Kein Mensch sprach ein Wort zu ihm. Nach einer Stunde etwas erlosch der Herr wieder, meinte ein paar Worte mit dem Koch und sagte dann zu Schmidt: „Ihre Zeit ist um. Wenn Sie sich aber ein Restchen verdienen wollen, können Sie noch bleiben.“

„Ich wäre Ihnen sehr dankbar“, sagte Schmidt.

„Es geht Ihnen wohl sehr übel? Was sind Sie denn früher gewesen?“

„Bankbeamter.“

„Oh! Und — verzeihen Sie, wenn ich frage! — wie find Sie da so ... so herabgekommen?“

„Die Welt ist vertrackt und es ist mir nicht gelungen, einen neuen Posten zu finden.“

Der Herr schien einen Augenblick zu überlegen, ging aber dann schweigend weg. Franz Schmidt wollte sich nun auf seinem Ueberrock ein zweites Zigarettenholen. In der Brusttasche dieses Ueberrocks fand er eine dicke Brieftasche, die ihm nicht gehörte. Verwundert öffnete er die Tasche — ein Bündel Leinwandstücke! Franz Schmidt fühlte, wie ihm plötzlich die Arme den Dienst verlassen wollten, wie sein Herz tobend pochte. Aber er war sich auch sofort darüber klar, was das zu bedeuten hatte: der Mann, der verhaftet wurde, hatte ihm die Tasche in den Rock prattigiert. Ein Dieb jedenfalls, der sich des geschlossenen Sacks entledigt hatte! Und nun war er im Besitz der Leinwandstücke. Ja, das war ein Glück! Er hatte sich nicht getraut, die Leinwandstücke zu verkaufen, sondern sie in seiner Tasche — wieviel auch ein Zeugen brauche ...

„Wissen Sie, daß ein Vermögen in der Brieftasche ist?“

„Ich weiß es.“

Der Herr reichte Franz Schmidt die Brieftasche zurück und gab ihm die Hand. „Ich muß gehen — es ist ein labellastiger Beweis von Ehrlichkeit — in Ihrer Lage. Wollen Sie wirklich zur Polizei? Und werden Sie zurückkommen?“

„Gewiß, wenn Sie es gestatten!“

Franz Schmidt ging auf das Revier und machte seine Angaben. Dann ging er zurück in das Cafe und stellte sich wieder vor dem Korb. Am gleichen Abend noch verpflichtete ihn der Herr, seine Bücher zu füttern, und sagte er ihm, Franz Schmidt wieder hochgekommen. „Aber“, sagte er nachdenklich, als er mir die Geschichte erzählte, „eigentlich war das mit der Ehrlichkeit doch ein Schwindel. Denn, wenn die braunen Lappen nicht gefüllt gewesen wären ...“

Erbschaftsstreit um eine Milliarde Lire

Dreihundert Jahre sind vergangen, seit Antonio Trombetta, ein reicher Baron aus Kalabrien, befohlen, zur Sühne für sein laodares Leben bei Montebello eine Kirchenstiftung zu begründen. Auf dem Gut, zu dem großer Landbesitz mit beträchtlichen Einkünften gehörte, ließ er eine prächtige kleine Kapelle errichten und ließ zu ihrer Instandhaltung eine für damalige Verhältnisse außerordentlich hohe Summe aus. Als Trombetta 1647 starb, waren keine Erben zu ermitteln. Die Kirche, später der Staat, traten die Erbschaft an. Zweieinhalb Jahrhunderte vergingen, bis sich die Erben des Barons meldeten und ihre Ansprüche geltend machten. Sie verlangten das italienische Erbschaftsamt auf Zahlung der Summe, die dem kapitalisierten Ertrag des Gutes von 1647 bis zur Gegenwart entpfehle, im ganzen auf mehr als 5 Milliarden Lire. Von 1910 bis 1932 haben die Gerichte mehrfach mit der Sache der 72 Erben zu tun gehabt. Nebenmal wurden die Erben mit ihrer Klage abgewiesen, wenn sie gerade glauben, am Ziel zu sein. Vermögenschaft wollten sie schließlich den Kampf aufgeben, als ihnen das Finanzministerium zu ihrer Anerkennung ihrer berechtigten Ansprüche mittelste, daß es ihnen 1 Milliarde 300 Millionen Lire

auszahlen wollte, wenn sie damit auf alle weiteren Ansprüche verzichteten. Außerdem müßten sie 5 Prozent der Erbschaft für wohltätige Zwecke stiften. Ohne Zögern gingen die Erben des Barons Trombetta auf diesen Vorschlag ein; denn für jeden von ihnen bleiben noch 20 Millionen Lire.

Humor

„Sie haben mit gehen die Gofe für sein Wort verkauft, die ist ja voll Leute, die müssen Sie zurücknehmen!“ Na, haben Sie, ich kann Ihnen für die lumpigen zehn Mark Paraderreiserogel zurückgeben.“

„Herr Medizinalrat, kein Mittel der Erde hilft gegen meine Schlaflosigkeit!“ „Trinken Sie Orak!“ „Ich probierte als Wirtin meiner Gemeinde Entschlafmittel und ...“

„Ich verzeihe Ihnen das als Medizin!“ „Und meine Haushälterin?“ „Der fogen Sie. Sie brauchen warmes Wasser zum Aufstehen.“

„Guten Monat später —“

Die Haushälterin: „Aber, Herr Medizinalrat, es ist traurig, unter gewöhnlich Herr ist hier oben nicht mehr ganz richtig, der verortet sich jetzt total wie ein Hund, fuchs, fuchs, fuchs, meumal und dann schläft er wie ein Bar und ist zum Bescheid nicht mehr rauszutreten aus den Beeren!“

